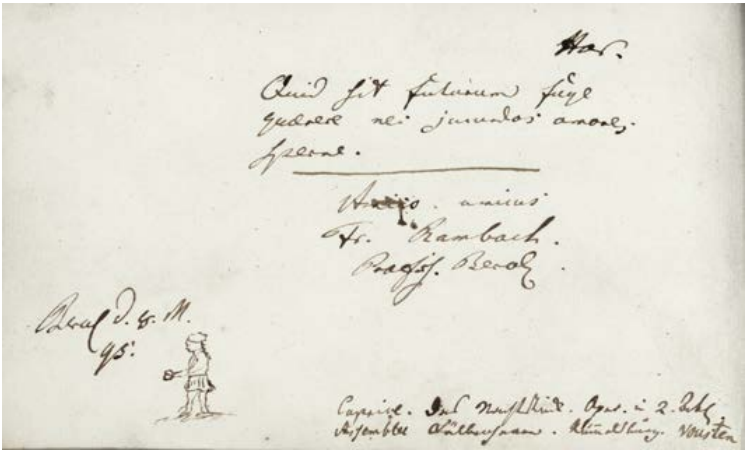
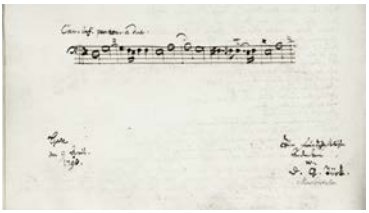
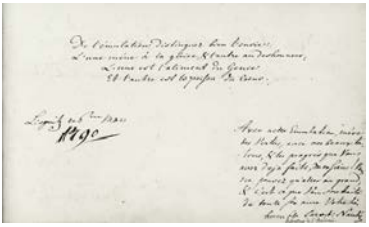
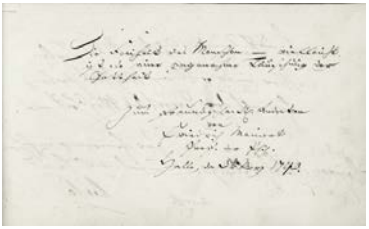


Album amicorum des F.W.Ehr, 1790ff.





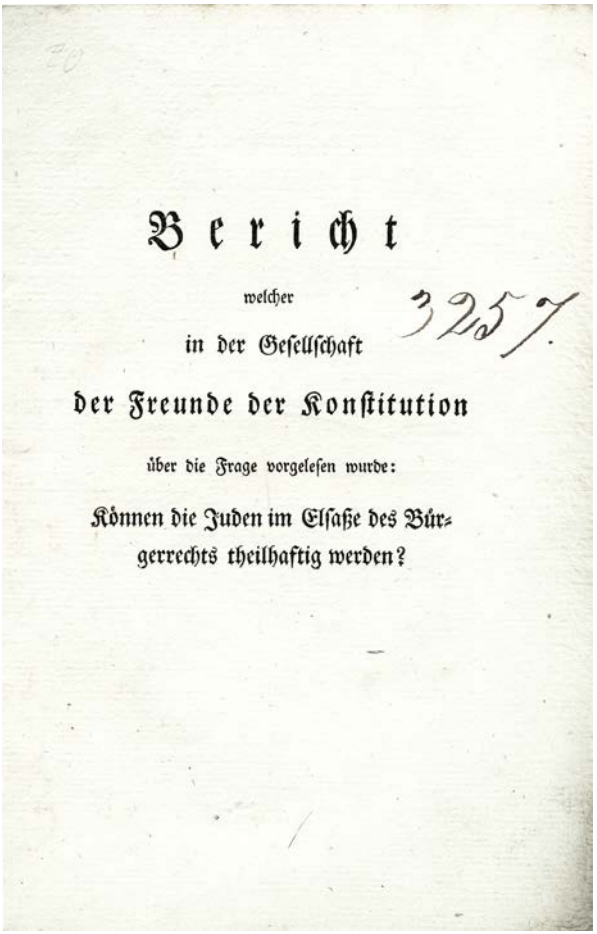


ALBUM AMICORUM – Pour mes amis F.G.Ehr 1790. Mit zwei Gouachen, einer Bleistiftzeichnung, drei Stickbildern (davon eines auf Seide) und vier Bll. mit Noten. 1790. Quer-8°. (143) Bll. mit 178 handschriftl. Einträgen. Dunkelblau eingefärbten Pergamentband d.Zt. mit Rücken- und Deckelvergoldung, a.d. Vorderdeckel die goldgeprägten Initialen „F: W: E:“ und Datum „1790“. Deckel etwas aufgewölbt, Kapitale leicht berieben. In einem mit Herrnhuter-Kleisterpapier bezogenen Kartonumschlag d.Zt.

Ein Bl. mit zeitgenöss. Ausschnitt a.d. Unterrand. Einige Einträge sind schwer lesbar, da die Tinte verblasst ist,andere wegen der Schreibweise ihres Verfassers. Etlichen Einträgen hat der erste Besitzer in dezenter Handschrift kurze Anmerkungen beigegeben. Marmorierte Vorsätze.

Bemerkenswert wohlerhaltenes, umfangreiches Freundschaftsalbum des Studenten FRIEDRICH WILHELM EHR. Ganz überwiegend sind die Einträge aus den Jahren 1790 bis 1793, wenige bis 1795 und ein Eintrag von 1831 von EHRS „petit-fils“ HERRMANN RAMBACH. Die Widmungen stammen meist von Professoren und Kommilitonen in Halle/S. und Liegnitz, wo EHR vermutlich Theologie und Geschichte studierte, einige aus seiner Heimatstadt Dittersbach (Sachsen) und Umgebung, einige aus Berlin, darunter von FR.RAMBACH, dem Lehrer TIECKS, und dem Musiker D.G.TÜRK (mit Noten). Zahlreiche Namen lassen sich in den verschiedenen biograph. Lexika nachweisen.

Album amicorum des F.W.Ehr, 1790ff.



Bericht

welcher

in der Gesellschaft

3257.

der Freunde der Konstitution

über die Frage vorgelesen wurde:

Können die Juden im Elsaße des Bürgerrechts theilhaftig werden?

Brunck,R.F.P. Bericht welcher in der Gesellschaft, (1790).

15

sie wieder aufzuhetzen. Diese Aufhetzer wollten einen vorläufigen Beweis, ein eben so abscheuliches als unverwerfliches Zeugniß von der Wahrheit dessen geben, was ein Deputirter des Elsaßes bey der Nationalversammlung behauptet hat; daß nämlich das Dekret, welches die Juden zu Bürgern machen, das Zeichen zu ihrer Zerstörung seyn wird. Glücklicherweise haben sich die Christen nicht zum zweytenmale verführen lassen. Sie haben die Juden nirgends beunruhiget, und man kann versichert seyn, daß sie sie nicht mehr beunruhigen werden. Man hat uns erzählt, daß die Christen in einem der größten Orte des Sundgaues, woraus die Juden waren vertrieben worden, und seit dem wieder zurückgekommen sind, mit diesen einen Vergleich in der Amtschreiberey geschlossen haben, kraft welchem sie sich anheischig machen, die Juden auf keine Weise mehr zu beunruhigen; mit dem Bedinge, daß diese den Christen keine Entschädigung für den erlittenen Schaden und Verlust fordern dürften. Diese Thatsache, wovon wir jedoch keinen Beweiß haben, würde, wenn sie wahr ist, hinlänglich seyn die Furcht zu vernichten, welche Uebelgesinnte verbreiten.

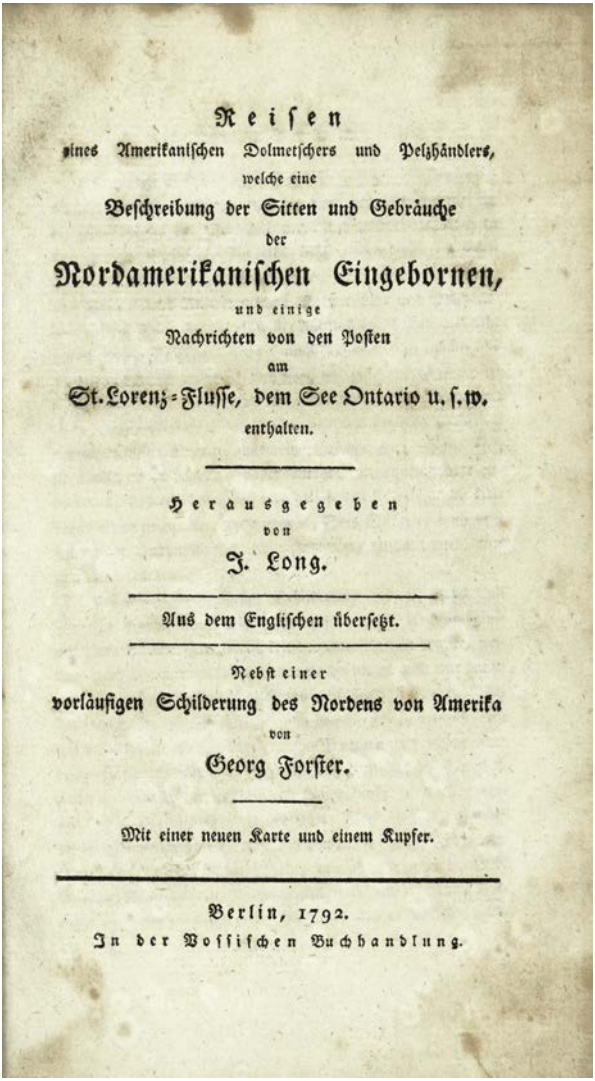
Auser dem Sundgau kennen wir nur ein einziges Dorf, wo die Juden Verfolgungen ausgestanden haben, zu Uffholz nämlich, welches dem Murbacher Capitel gehört. Die Einwohner des St. Amarinthals, welche dieses Capitel zu Grunde gerichtet hat, haben das ihnen geraubte Eigenthum zurük gefordert. Nach unnützen Drohungen giengen sie, zu Ende des Julius,

BRUNCK, RICHARD FRANÇOIS PHILIPPE. Bericht welcher in der Gesellschaft der Freunde der Konstitution über die Frage vorgelesen wurde: Können die Juden im Elsaße des Bürgerrechts theilhaftig werden? O.O. u. J. (Straßburg 1790). Gr-8°. 38 S. Interimskarton d.Zt. Etwas fleckig, Bezug a.d. Rücken rissig.

Erste (dt.) Ausgabe (fehlt bei Eichstätt, Judenfrage [dort nur eine Gegenschrift, Nr.265]; Szajkowski, Jews VIII, 101). – Alte Signatur a.d. Titel recto und Stempel verso und letztem Blatt. Titel und folgende Bll. In der unteren Ecke leicht angestaubt. Vereinzelt leicht fleckig. Unbeschnitten, breitrandig.

Äußerst selten; in deutschen Bibliothekskatalogen nur ein Standort (HAAB Wiemar, „Schaden nach Brand 2004“; ohne Nennung des Verfassers). Der Berichtende ist der bedeutende elsässische Altphilologe R.F.P.BRUNCK (1729 Straßburg 1803), der bei Bibliophilen wegen seiner erlesenen Bibliothek noch heute bekannt ist. Der nicht mehr ganz junge Gelehrte wurde bei Ausbruch der Revolution 1789 „von den neuen Ideen mächtig ergriffen“ (*ADB* 3, S.441) und schloss sich der im Titel genannten Gesellschaft an, deren Präsident er im Laufe des Jahres (13.März) auch wurde. Im traditionell eher judenfeindlichen Elsass bewirkte BRUNCKS Forderung, den Juden vollständige Gleichberechtigung zu gewähren, erbitterte Reaktionen und brachte den Verfasser selbst in Bedrängnis. „Strasbourg, with ist traditional anti-jewish restrictions, led the Alsatian fight against Jewish emancipation. It was almost impossible for a Strasbourg Jacobin to defend Jews. The Strasbourg Society of the Friends oft the Constitution published a report *[diesen]* in favor of Jewish emancipation. This drew furious attacks against the Jews and their few Jacobin friends, and was the excuse for a well organized campaign against Jews in the entire province.” (Z.Szajkowski. *Jews and the French Revolutions*, NY 1970, S.867). In seinem *Bericht* versuchte BRUNCK, “das Ausmaß der Judenfeindschaft im Elsaß herunterzuspielen. Die Judenverfolgungen im Sundgau im August 1789 stellte BRUNCK als ein isoliertes Ereignis dar, das einer kleinen Gruppe notorischer Judenfeinde zuzuschreiben sei. … Der *Bericht* wurde mit der Bitte an die Pariser Muttergesellschaft gesandt, ihn der Nationalversammlung vorzulegen. Außerdem wurde er in 2500 Exemplaren in französischer und deutscher Sprache gedruckt und in den Orten der Umgebung verteilt, wo viele Juden wohnten. … Am 7.April 1790 wurde BRUNCKS Bericht der Nationalversammlung vorgelegt. … Dennoch traf das Parlament wiederum keine Entscheidung. Die Verzögerung entstand unter anderem deshalb, weil andere Petitionen aus Straßburg eintrafen, welche die Darstellung des Clubs in Frage stellten. Der Straßburger Stadtrat hatte am 6.März 1790 an die Nationalversammlung geschrieben, die Emanzipation der Juden sei nicht nur gefährlich, sondern auch unerwünscht.“ (D.Schönpflug u. C.Betzinger. *Der Weg in die Terreur*, München 2002, S.54).

Brunck,R.F.P. Bericht welcher in der Gesellschaft, (1790).



Reisen
eines Amerikanischen Dolmetschers und Pelzhändlers,
welche eine
Beschreibung der Sitten und Gebräuche
der
Nordamerikanischen Eingebornen,
und einige
Nachrichten von den Posten
am
St. Lorenz-Flusse, dem See Ontario u. s. w.
enthalten.

Herausgegeben
von
J. Long.

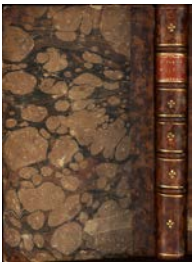
Aus dem Englischen übersetzt.

Nebst einer
vorläufigen Schilderung des Nordens von Amerika
von
Georg Forster.

Mit einer neuen Karte und einem Kupfer.

Berlin, 1792.
In der Vossischen Buchhandlung.

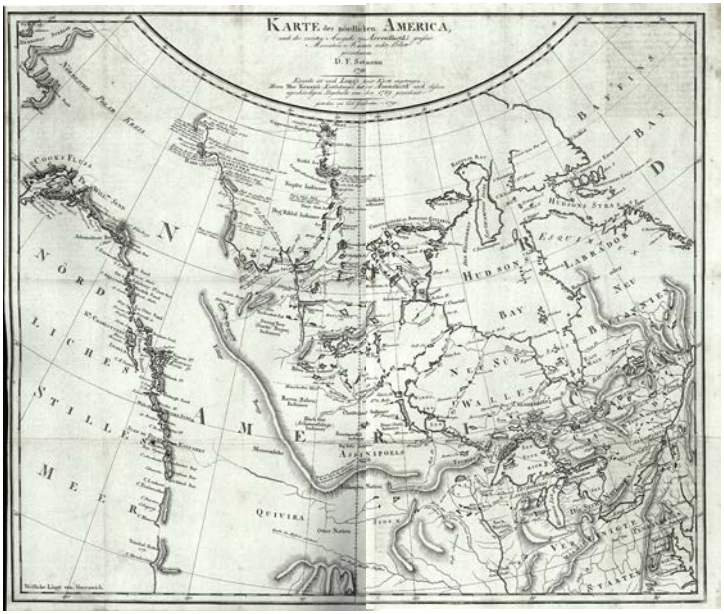
Long,J. Reisen eines Amerikanischen Dolmetschers, 1792.



LONG, JOHN. Reisen eines Amerikanischen Dolmetschers und Pelzhändlers, welche eine Beschreibung der Sitten und Gebräuche der Nordamerikanischen Eingebornen, und einige Nachrichten von den Posten am St.Lorenz-Flusse, dem See Ontario u.s.w. enthalten. Aus dem Englischen übersetzt. Nebst einer vorläufigen Schilderung des Nordens von Amerika von **GEORG FORSTER**. Mit einer (gestochenen, mehrfach gefalteten) neuen Karte und einem Kupfer. Berlin, in der Vossischen Buchhandlung 1792. VI S., (1) Bl., 88, 176 S. Marmorierter Halblederband d.Zt. mit Rückenschild und –vergoldung. Etwas berieben und beschabt, kleiner Ausbruch im Leder a.d. Vorderdeckel, Ecken etwas bestoßen.

Erste Einzelausgabe der ersten dt. Übersetzung (Sabin 41880; Fiedler, Forster 214). – Papierbedingt leicht gebräunt, etwas stockfleckig.

Die Orig.-Ausgabe *Voyages and travels of an Indian Interpreter and Trader, describing the Manners and Customs of the North American Indians* erschien zuerst London 1791 und im gleichen Jahr in FORSTERS Übersetzung im dritten Teil von dessen *Geschichte der Reisen, die seit Cook* ... LONG hatte 19 Jahre unter Indianern gelebt, bevor er 1787 nach England zurückkehrte. Sein Bericht „entbehrt jeder Naturschwärmerei und Schönfärberei. LONG war kein berufsmäßiger Schriftsteller, sondern ein einfacher Mann, dessen exakter Lebensbericht ... den amerikanischen Historiker Reuben Gold Thwaites veranlaßte, die kompromißlose Direktheit, das völlige Fehlen von Effekthascherei und den Wert dieser Schilderungen als dokumentarische Quellenliteratur ihrer Zeit anzuzeigen.“ (H.Matthey, in: *Ethnologia Americana* 1972, Nr.1, S.396f.).



Long,J. Reisen eines Amerikanischen Dolmetschers, 1792.

Lehre
vom
richtigen Verhältnisse
zu
den Schöpfungswerken,
und die durch
öffentliche Einfürung derselben
allein zu bewürkende algemeine
Menschenbeglükkung.

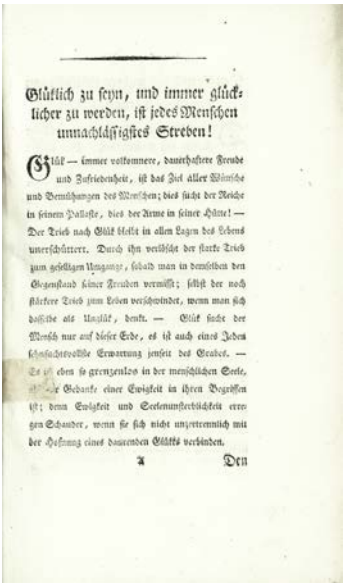
Herausgegeben
von
F. H. Ziegenhagen.

Lasst uns besser werden!
— so wird's besser seyn.
Overbek.

Mit 8 Kupfert. von D. Chodowiecky, und einer Musik
von W. A. Mozart.

1792.
In Hamburg zu finden bei dem
Herausgeber.

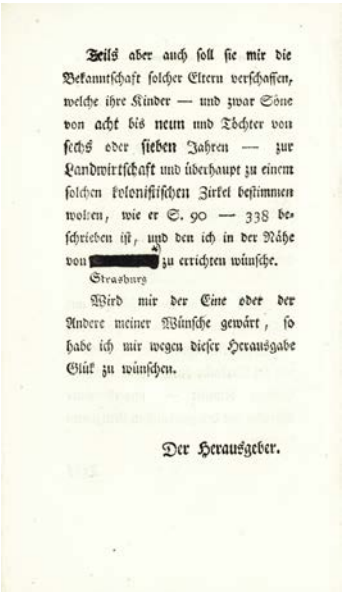
Ziegenhagen,F.H. Lehre vom richtigen Verhältnisse, 1792.



Glüklich zu seyn, und immer glücklicher zu werden, ist jedes Menschen unnachläßigstes Streben!

Glük — immer vollkommnere, dauerhaftere Freude und Zufriedenheit, ist das Ziel aller Wünsche und Bemühungen des Menschen; dies sucht der Reiche in seinem Pallaste, dies der Arme in seiner Hütte! — Der Trieb nach Glük bleibt in allen Lagen des Lebens unerschüttert. Durch ihn verlöscht der starke Trieb zum geselligen Umgange, sobald man in demselben den Gegenstand seiner Freuden vermißt; selbst der noch stärkere Trieb zum Leben verschwindet, wenn man sich dasselbe als Unglük, denkt. — Glük suche der Mensch nur auf dieser Erde, es ist auch eines Jeden schmeichelnvolle Erwartung jenseit des Grabes. — So gut eben so grenzenlos in der menschlichen Seele, als der Gedanke einer Ewigkeit in ihren Begriffen ist; denn Ewigkeit und Seelenunsterblichkeit erregen Schauder, wenn sie sich nicht unzertrennlich mit der Hoffnung eines dauernden Glüks verbinden.

A Den

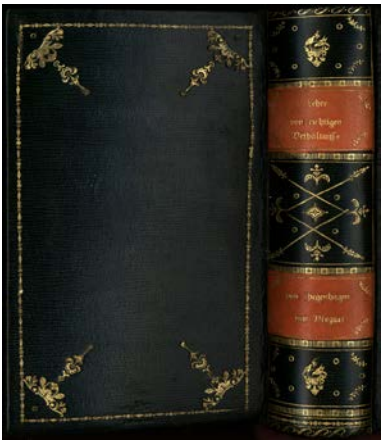


Theils aber auch soll sie mir die Bekanntschaft solcher Eltern verschaffen, welche ihre Kinder — und zwar Söne von acht bis neun und Töchter von sechs oder sieben Jahren — zur Landwirtschaft und überhaupt zu einem solchen kolonistischen Zirkel bestimmen wollen, wie er S. 90 — 338 beschrieben ist, und den ich in der Nähe von [redacted] zu errichten wünsche.

Strasburg

Wird mir der Eine oder der Andere meiner Wünsche gewärt, so habe ich mir wegen dieser Herausgabe Glük zu wünschen.

Der Herausgeber.

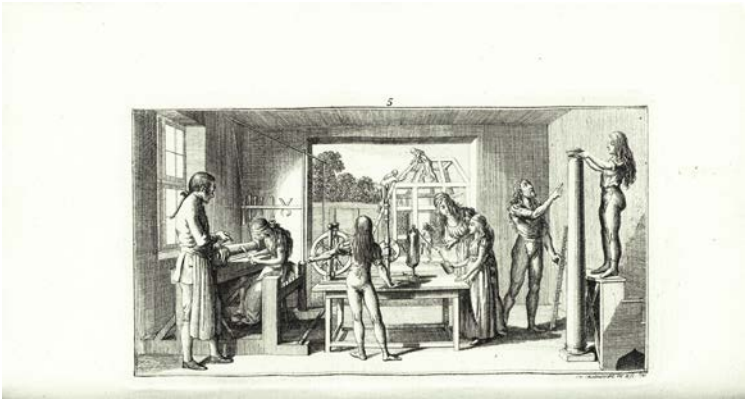


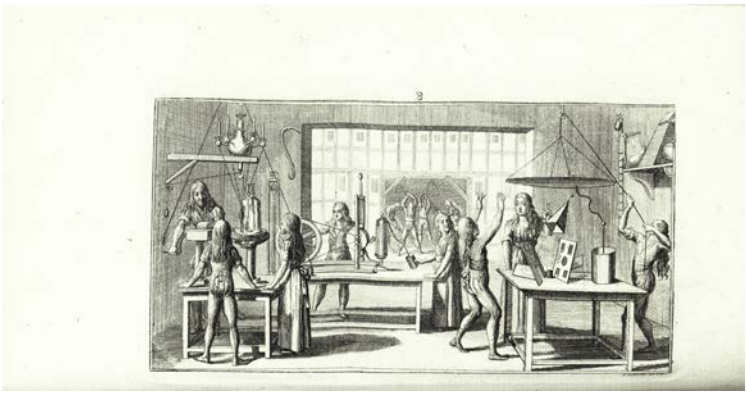
ZIEGENHAGEN, FRANZ HEINRICH. Lehre vom richtigen Verhältnisse zu den Schöpfungswerken, und die durch öffentliche Einfürung derselben allein zu bewürkende algemeine Menschenbeglükkung. Herausgegeben von (...). *[Motto:]* Lasst uns besser werden! / - so wird's besser seyn. Overbek. Mit 8 Kupfertafeln von D.CHODOWIECKI *[davon eine einfach und eine mehrfach gefaltet]*, und einer Musik von W.A.MOZART *[acht Seiten gestochene Noten auf vier gefalteten Tafeln]*. Hamburg, zu finden bei dem Herausgeber 1792. Gr-8°. Front., (4) Bll., 633 S., (2) Bll. *[Fehlpaginierung: Ss. 95 u. 96 doppelt vergeben; Ss.152 u. 153 in der Zählung ausgelassen]*. Dunkelgrüner Maroquinband mit zwei Rückenschilden und –vergoldung, vergoldete Deckelborduren mit Eckfleurons.
Erste Ausgabe (Lanckoronska/O. II, 119-120 u. 214; Schröder, Hamburg. Schriftst. 4549,1; Engelmann, Chodowiecki 664-667, 672-675; Bauer, Chodowiecki 1551-54, 1556-59; Zu Mozart: KV 619; RISM M 4161; Wolfstieg 4161). – Sehr breitrandig; wenige Bll. etwas unsauber aufgeschnitten, wenige Randeinrisse, an zwei Bll. ist Text betroffen, ebda alt geklebt. Wie immer ist in der Vorrede ein Wort geschwärzt,

hier zeitgenöss. aufgeschlüsselt „Strasburg“. Nahezu fleckfrei, auf Schreibpapier. Marmorierte Vorsätze.

Eines der bemerkenswertesten Bücher nicht nur jener Zeit, sowohl was die Edition selbst als opulent ausgestatteter Privatdruck, angereichert mit einigen von CHODOWIECKIS schönsten Illustrationen und mit einer eigens dafür geschaffenen Komposition MOZARTS, wie auch was die Geschichte dahinter angeht, die exemplarisch für die Zeit ist und zugleich immer noch aktuell, weil die ihr zugrunde liegenden Probleme sich nicht aufgelöst haben und so bald auch nicht werden: soziale Ungleichheit, große Diskrepanz zwischen Armen und Reichen, ungleiche Bildungsvoraussetzungen, Verschmutzung der Umwelt und damit einhergehende Gefährdung der Gesundheit. ZIEGENHAGENS *Lehre vom richtigen Verhältnisse* entzieht sich heute gängigen Mustern bei der Zuordnung zu einer der politischen Tendenzen jener aufgewühlten Zeit. Was sie alleinstellt unter anderen utopischen Entwürfen dieser Jahre ist sicher ihr „grün-alternativer“ Ansatz, in dem sich frühdemokratische, jakobinische, deis-

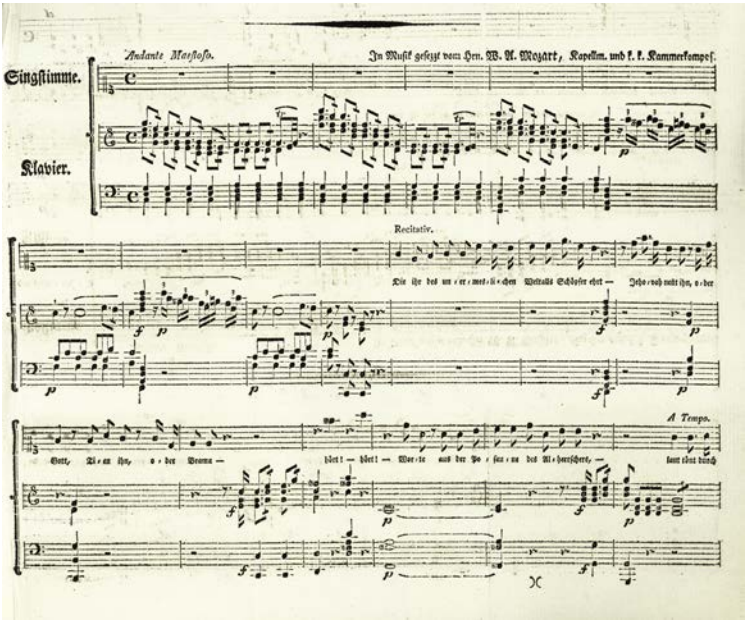
Ziegenhagen,F.H. Lehre vom richtigen Verhältnisse, 1792.





Ziegenhagen,F.H. Lehre vom richtigen Verhältnisse, 1792.

tische, sozialistische Ideen verbinden mit dem „eudämonistischen Menschenbild der Aufklärung“ (J.Höppner, in: *Demokratische Wege*, S.708).
F.H.ZIEGENHAGEN (Straßburg 1753 – 1806 Rothau/Elsass) war Sohn eines pietistischen Straßburger Arztes, der seine elf Kinder dem Glaubensgenossen Pfarrer FRIEDRICH OBERLIN zur Erziehung anvertraut hatte. Wenngleich sich ZIEGENHAGEN später vom Pietismus ganz gelöst hat, ist der Einfluss des großen Pädagogen für ZIEGENHAGENS Denken und Handeln prägend gewesen. ZIEGENHAGEN wurde Kaufmann in Straßburg und als solcher reich. Weltläufige Bildung zog er aus zahlreichen Reisen, auf denen er auch mit der vom Geist der Aufklärung erfüllten Freimaurerei in Kontakt kam; 1775 schloss er sich dieser in Regensburg an. 1780 siedelte er sich Hamburg an und heiratete dort. Sein geschäftlicher Erfolg und sein beachtliches Vermögen vermochten ihn nicht dauerhaft zu befriedigen. Er wurde ein früher „Aussteiger“. 1789 verkaufte er sein Handelshaus und begann mit Frau und Kindern ein anderes Leben, „erwarb im nahen Billwerder ein Landgut, das er aus verwahrlostem Zustand in einen ökonomischen und sozialen Musterbetrieb verwandelte. Dort richtete er 1790 mit seiner vom Lande stammenden Frau ein Erziehungsinstitut ein, um Sohn und Tochter und andere Kinder für eine neue Lebensweise zu bilden.“ (ebda). Den großen Entwurf für eine künftige Gesellschaft, die aus dieser Keimzelle erwachsen sollte, das Ideal einer sinnvollen Lebensführung schildert er in seiner *Lehre vom richtigen Verhältnisse*. „Das Buch wandte sich an alle Persönlichkeiten, die für menschliches Wohlergehen, für Bildung und Aufklärung des Volkes Verantwortung trugen, von den Ärzten und Lehrern bis zu den Magistraten und Regenten, und ersuchte sie sie um moralische, politische und materielle Unterstützung. *[Er]* schickte seinen Plan auch an den



Ziegenhagen,F.H. Lehre vom richtigen Verhältnisse, 1792.

französischen Nationalkonvent, der die Pädagogen in aller Welt aufgerufen hatte, am demokratischen Erziehungswerk mitzuwirken. Er beantragte, seine Verhältnislehre öffentlich einzuführen, auf ihrer Grundlage alle Schulen und Kirchen ‚in gemeinnützige Hörsäle der Wissenschaften, Künste und Handwerke' zu verwandeln sowie bei der Umwandlung des feudalen Eigentums ‚auf die verhältnismäßigste und sanfteste Art' Maßnahmen zu ergreifen, auf ‚daß die Rechte der Menschheit, Eigentum und Freiheit, gleichmäßiger verteilt sein sollten, als sie es jetzt sind'. ZIEGENHAGEN erhoffte von dieser Initialzündung, der England und Deutschland bald folgen würden, die Möglichkeit, einen ewigen Frieden zu schließen, Heere und Militärausgaben für friedliche Großunternehmen einzusetzen und die gesamte Jugend, vornehmlich die ärmere, auf Staatskosten auszubilden." (ebda). ZIEGENHAGENS Pläne scheiterten auf der ganzen Linie. Er erhielt keinerlei Unterstützung, geriet in wirtschaftliche Schwierigkeiten und sah sich schließlich gezwungen, seinen Besitz verkaufen. Als seine Frau 1802 starb, kehrte er in seine elsässische Heimat zurück. Sein früherer Lehrer OBERLIN notierte 1806 in sein Tagebuch: „FRANZ HEINRICH ZIEGENHAGEN aus Straßburg ... hat sich in der Gemeinde Rothau eine Kugel durch den Kopf geschossen."
Von den 6000 Exemplaren der *Lehre*, die er auf eigene Kosten hatte drucken lassen, gingen nur 256 an Subskribenten. In den folgenden Jahren, zuletzt 1799, versuchte ZIEGENHAGEN durch den Vertrieb mehrerer Titelauflagen den Verlust zu verkleinern, ehe der Rest an den Verlag Vieweg ging, der die Auflage von 1799 erstmals in seinem Katalog zur Ostermesse 1833 anzeigte, sie war 1911 noch lieferbar (vgl. Verlagskatalog 1911, S.404).

Ziegenhagen,F.H. Lehre vom richtigen Verhältnisse, 1792.

Felsengruppen bey Adersbach

BRIEFE

ÜBER

SCHLESIEN

KRAKAU, WIELICZKA,

UND DIE

GRAFSCHAFT GLATZ

AUF

EINER REISE IM JAHR 1791

GESCHRIEBEN

VON

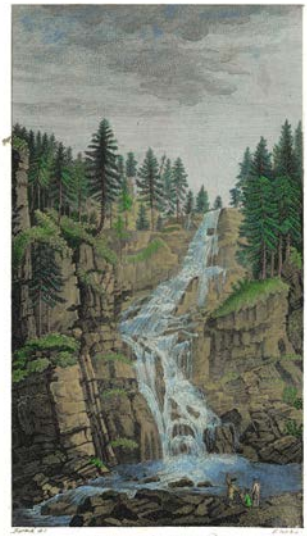
JOHANN FRIEDRICH ZÖLLNER,

KÖNIGL. PREUSS. OBER-CONSISTORIALRATH, PROBST IN BERLIN,
MITGLIED DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN UND DER
GESELLSCHAFT NATURFORSCHENDER FREUNDE
IN BERLIN.

MIT KUPFERN.

ERSTER THEIL.

BERLIN,
BEI FRIEDRICH MAURER, 1792.



Der Zackenfall.

BRIEFE

ÜBER

SCHLESIEN

KRAKAU, WIELICZKA,

UND DIE

GRAFSCHAFT GLATZ

AUF

EINER REISE IM JAHR 1791

GESCHRIEBEN

VON

JOHANN FRIEDRICH ZÖLLNER,

KÖNIGL. PREUSS. OBER-CONSISTORIALRATH, PROBST IN BERLIN,
MITGLIED DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN UND DER
GESELLSCHAFT NATURFORSCHENDER FREUNDE
IN BERLIN.

MIT KUPFERN.

ZWEITER THEIL.

BERLIN,
BEI FRIEDRICH MAURER, 1793.

Zöllner,J.F. Briefe über Schlesien, 1792 - 1793.

ZÖLLNER, JOHANN FRIEDRICH. Briefe über Schlesien Krakau, Wieliczka, und die Grafschaft Glatz auf einer Reise im Jahr 1791 geschrieben. Erster (- Zweiter) Theil. In zwei Bänden. Mit Kupfern (d.i. eine mehrfach gefaltete, gestochene, kolorierte Karte und sechs kolorierten Kupfertafeln [davon drei gefaltet]). Berlin, bei Friedrich Maurer 1792 – 1793. Gr-8°. Front., Titel, 450 S.; Front., Titel, 426 S., (3) Bl. Tabellen (davon zwei gefaltet), VII S. Halblederbände d.Zt. mit Rückenschild und vergoldeten Borduren a.d. Kapitalen. Etwas berieben, Ecken teils bestoßen, kleine alte Signatur-Aufkleber a.d. Deckeln.

Erste Ausgabe, Exemplar der besseren Ausgabe auf „Englischem (Velin-) Druckpapier" (Loewe 725; Engelmann 261; Lipperheide Dfo 5). – Etwas stockfleckig, gelegentlich auch etwas stärker, wenige Bll. im Außenrand leicht feuchtrandig, Besitzeintrag von 1827 a.d. Innendeckeln „Schol. Gustrov. d.d. GE. [?] TROTSCHE", vermutlich ein Geschenk eines Mitglieds der alten Güstrower Familie Trotsche, evtl. Gertrud T., Mutter des Juristen und (1848) Abgeordneten Carl T., an die dortige Schule. Exemplar auf „Englischem Druckpapier" (vgl. Kayser, Bücherlex. 6, S.345), auch „Engl. Velindruckpapier" genannt, das sich von dem geläufigeren Velinpapier durch die nicht ganz glatte Struktur und die eher cremeweiße Farbe unterscheidet.

Zöllner,J.F. Briefe über Schlesien, 1792 - 1793.

Ich kann kein weiteres Exemplar nachweisen, bei dem alle Kupfer (alt-) koloriert sind; das Werk wurde so auch nicht in Bücherkatalogen angezeigt. Bekannt sind nur solche mit kolorierter Karte und Trachtentafel. Evtl. geschah die sorgfältige und professionell ausgeführte Kolorierung privat.

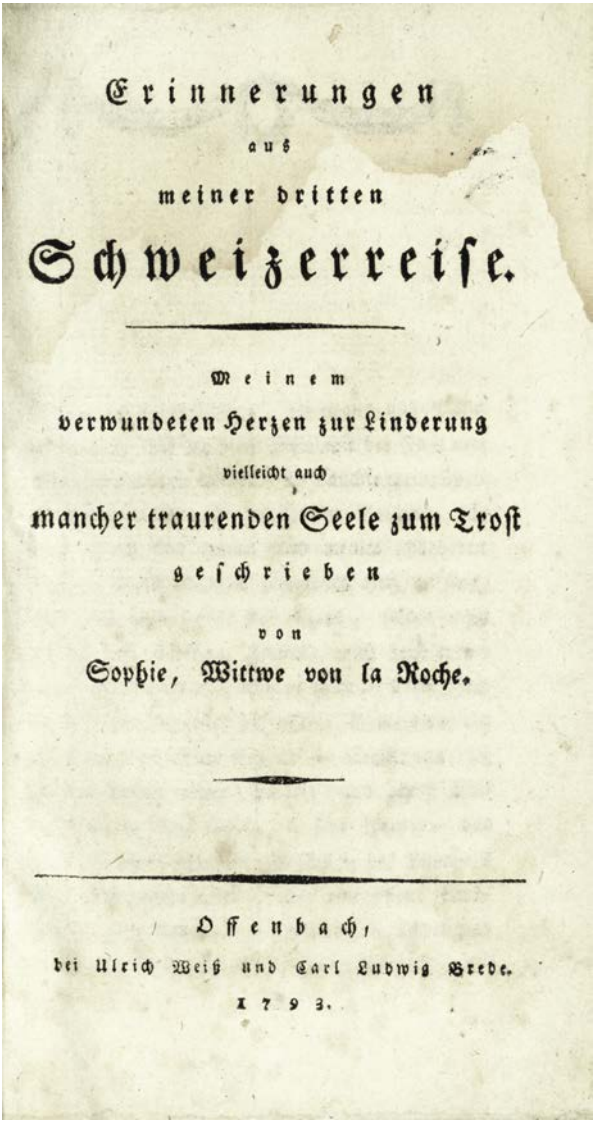
Unter J.F.ZÖLLNERS (Neudamm 1753 – 1804 Berlin) Schriften „nehmen die *Briefe über Schlesien* einen besonderen Platz ein. Sie gehören zu den frühesten umfassenden Beschreibungen Schlesiens." (V.Husberg. *Ein aufgeklärter Pfarrer*, S.80, in: „*Das preussische England*", Wiesbaden 1993). ZÖLLNER hatte die Reise als Begleiter des schlesischen Justizministers J.H.C.v. CARMER unternommen und berichtete davon in Briefen an seine Frau und seinen Schüler ALEXANDER VON HUMBOLDT. ZÖLLNER war seit 1788 einer der Hauslehrer der Brüder HUMBOLDT. „In ihm erlebte der jüngere HUMBOLDT erstmals einen Hauslehrer anderer Art: Einen Lehrer, der ihn ernst nahm, der ihn anerkannte und sein Freund wurde. ALEXANDER lebte damals förmlich auf und wurde in die moderne Geographie ... eingeführt, was sich aus ZÖLLNERS zweibändigem Reisebericht *[diesem]* ergibt." (M.Breuning. *A.v.Humboldt und die Medizin*, Ergänzung S.4, München 2008). ZÖLLNER hatte die Brüder HUMBOLDT 1785 im Haus des Arztes MARCUS HERZ kennengelernt, wo sich Berliner Aufklärer wie J.J.ENGEL, C.W.DOHM F.NICOLAI K.PH.MORITZ zu Vorträgen und Diskussionen trafen. 1787 begann HUMBOLDT das Studium der Staatsverwaltung in Frankfurt/O., „doch zog es ihn bald wieder in die Ausbildung durch seinen Hauslehrer J.F.ZÖLLNER nach Berlin zurück." HUMBOLDT schätzte ZÖLLNER und seinen teuren Privatunterricht sehr, wie aus einem Brief an seinen Freund W.G.WEGENER vom 24.Juli 1789 hervorgeht „Es ist (das kanst du jedem dreist ins Gesicht sagen) eine derbe Lüge zu sprechen, er wisse von allen Dingen nur etwas. Bei meinem technologischen Kollegium (das wie Z[ÖLLNER] es lieset, wohl die 100 Ducat. werth ist, die es kostet ...) habe ich seine Wissenschaft ziemlich beurteilen können. BIESTER sagte neulich ganz wahr von ihm: Was weis denn ZÖLLNER *nicht*." Der an HUMBOLDT gerichtete Teil der vorliegenden *Briefe* ist also von ganz anderem Charakter als er in einem normalen Reisebericht zu erwarten ist. Sie galten dem damals (1791) als Student der Bergwissenschaft in Freyberg lebenden Schüler und dienten dessen Weiterbildung, an der der Leser des Buches, der allerdings noch nicht von der späteren Bedeutung des Schülers wissen konnte, teilhaben durfte. „Und um nicht jeder Klasse von Lesern allzu ungleichartige Dinge vorzutragen, habe ich die Gegenstände einigermassen von einander zu sondieren gesucht. Was ich nämlich für diejenigen angenehm glaubte, die blosse Unterhaltung suchen, habe ich den Briefen an meine Frau (die ohne weitere Überschrift abgedruckt sind) einverleibt." (Bd.1, S.II).

Zöllner,J.F. Briefe über Schlesien, 1792 - 1793.

Die grossen Schneegruben bei Schreiberschau auf dem Riesengebirge

Vitriolwerk bei Schreiberschau

Zöllner,J.F. Briefe über Schlesien, 1792 - 1793.

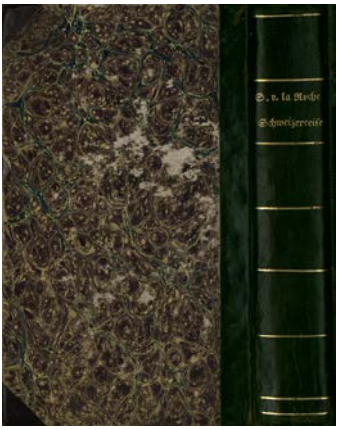


Erinnerungen
aus
meiner dritten
Schweizerreise.

Meinem
verwundeten Herzen zur Linderung
vielleicht auch
mancher traurenden Seele zum Troſt
geſchrieben
von
Sophie, Wittwe von la Roche.

Offenbach,
bei Ulrich Weiß und Carl Ludwig Brede.
1793.

LaRoche,S.v. Erinnerungen aus meiner dritten Schweizerreise, 1793.

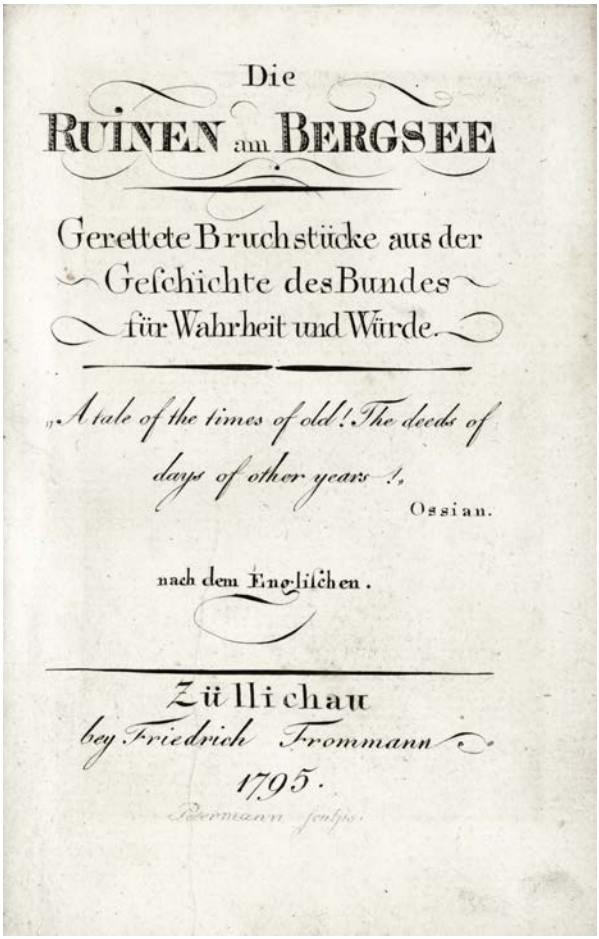


LAROCHE, SOPHIE VON. Erinnerungen aus meiner dritten Schweizerreise. Meinem verwundeten Herzen zur Linderung vielleicht auch mancher traurenden Seele zum Trost geschrieben. Offenbach, bei Ulrich Weiß und Carl Ludwig Brede 1793. Titel, 504 S. Dunkelgrüner Halblederband d.Zt. mit vergoldetem Rückentitel und –fileten. Etwas berieben, Ecken bestoßen.

Erste Ausgabe (Wilpert/G.² 24; Griep/Pelz, Frauen reisen 350). – Im oberen Drittel mit Feuchtrand, bis S.50 etwas deutlicher, dann schwächer und kleiner werdend; Lagen M bis S (Ss.177 bis 288) auf etwas weniger gutem Papier und deshalb etwas stockfleckig, sonst nur gelegentlich etwas fleckig.

SOPHIE V.LAROCHE hatte diese dritte Reise in die Schweiz in der Hoffnung angetreten, so den Verlust ihres kurz zuvor gestorbenen Sohnes FRANZ, der sie vor sieben Jahre auf der ersten Reise dorthin begleitet hatte, bewältigen zu können. Ihre allgegenwärtige tiefe Trauer, die einhergeht mit einem überall spürbaren Leiden an den Folgen der französischen Revolution bestimmen den Charakter dieses Buchs, dem deshalb nicht nur unter ihren Reisebeschreibungen eine Sonderstellung als ihr persönlichstes und politischstes zukommt. Die Erinnerungen sind mehr „als das festgeschriebene Psychogramm einer verzweifelten Frau, dank der genauen Beobachtungsgabe und den seismographischen Fähigkeiten einer sensiblen Autorin werden sie zu einem erstrangigen Dokument für den mentalitätsgeschichtlichen Wechsel, den das Epochenereignis der Französischen Revolution auch in der Schweiz hervorruft." (W.Adam. *Die Schweizer Reisen der Sophie von La Roche*, Amsterdam u.a. 1994, S.53). Bei den zeitgenöss. Kritikern von *ALZ, NadB, OALZ* ist ein deutliches Unbehagen an LAROCHES in die Öffentlichkeit getragener Trauer zu spüren, nicht zuletzt wegen des Untertitels, den die Autorin in einem Brief an G.W.PETERSEN (10.April 1794) jedoch als verlegerische Spekulation bezeichnet: „Der Buchhändler machte den Titel, weil sein Geiz glaubte, er verkaufe dadurch mehr Exemplare." Einzig der Pfarrer J.S. FEST, der 1786 seine einzige Tochter verloren hatte, macht gerade die Bedeutung, die in der Mitteilung ihres Leidens liegt, zum Thema einer ausführlichen Rezension (*Beiträge zur Beruhigung und Aufklärung* 1795, 4.Bd., S.876 – 893), in der er den Bericht als psychotherapeutisches Experiment untersucht: „Die hier beschriebene Reise wurde von einer Leidenden unternommen, und zwar ganz eigentlich in der Absicht unternommen, ihr Leiden zu mildern, und dem Herzen einer gefühlvollen und zärtlichen Mutter, welchem der Tod eines hoffnungsvollen Sohnes eine tiefe Wunde geschlagen, Balsam zuzuführen und ihm den Schmerz zu benehmen. Sie verdient daher die Aufmerksamkeit derer, welche über Leiden und die besten Mittel der Beruhigung nachdenken, ganz vorzüglich. Denn die Frage, ob ? und in wiefern Zerstreuungen, und namentlich Reisen als Gegenmittel gegen den Kummer dienen, beantwortet sie durch Thatsachen, und ist als das vollständigste Experiment über dieses Mittel, und als eine Geschichte desselben, wie man von jedem Beruhigungsmittel wünschen möchte, gewiß sehr merkwürdig." (S.876f.).

LaRoche,S.v. Erinnerungen aus meiner dritten Schweizerreise, 1793.



Die

RUINEN am BERGSEE

Gerettete Bruchstücke aus der Geschichte des Bundes für Wahrheit und Würde.

„A tale of the times of old! The deeds of days of other years!„

Ossian.

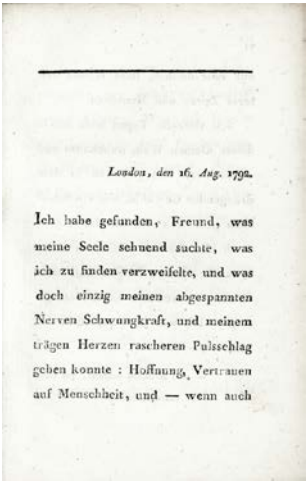
nach dem Englischen.

Züllichau

bey Friedrich Frommann

1795.

Meyern,W.F.v. Die Ruinen am Bergsee, 1795.



London, den 16. Aug. 1792.

Ich habe gefunden, Freund, was meine Seele sehnend suchte, was ich zu finden verzweifelte, und was doch einzig meinen abgespannten Nerven Schwungkraft, und meinem trägen Herzen rascheren Pulsschlag geben konnte : Hoffnung, Vertrauen auf Menschheit, und — wenn auch

MEYERN, WILHELM FRIEDRICH VON. Die Ruinen am Bergsee Gerettete Bruchstücke aus der Geschichte des Bundes für Wahrheit und Würde. *[Motto:]* "A tale of the times of old! The deeds of days of qher years!" Ossian. nach dem Englischen. Mit einem Titelkupfer (J.PENTZEL del. et fec.) und einem gestochenen Titel (PETERMANN sculps.). Züllichau, bey Friedrich Frommann 1795. Kl-8°. Front., Titel, XVI, (3 -) 220 S., (1) Bl. *[so komplett]*. Schwarzer Interimskarton. Bezug a.d. Rücken berieben, mit kleinen Fehlstellen.

Erste Ausgabe (nicht bei Goedeke; Holzm./ Boh. VII,8804 [nach Bibl. Portheim; irrig: 1793]; Pric&Price, Lit. S.196, 862 [hält den Roman irrtümlich für einen Auszug aus Dya-na-sore]; Taute, Ordens- und Bundesromane 111 [nach Kloss 3965; irrig: „Abdruck einer Episode aus dem ersten Teile von Dya-na-sore". Es ist mir nicht klar, wo diese Behauptung, die durch einen Textvergleich widerlegt wird, ihren Ursprung hat.]; Wolfstieg 41569 [irrig wie Kloss u. Taute]). – Tintepunkte a.d. letzten Bl., vereinzelt leicht fleckig.

Sehr seltener Bundesroman des v.a. wegen seines sehr gegensätzlich beurteilten *Dya-na-sore* noch heute bekannten W.F.v. MEYERN (Freudenbach 1759 – 1829 Frankfurt/M.). Thema und Art der Behandlung machen dessen Autorschaft wahrscheinlich, jedoch ist dies nicht zweifelsfrei. E.Biehan, der offensichtlich zugang zum Verlagsarchiv FROMMANN hatte, schreibt über den Roman, ohne MEYERN als dessen Autor zu nennen: „Ein Geheimbund ähnlicher Art *[wie die Illuminaten. Tr.]*, der sich die ‚Veredelung der Menschheit zum Ziel setzte und dem auch FROMMANN angehörte, hatte sich in den neunziger Jahren in Schlesien gebildet: der ‚Evergetenbund'. .... Das von FROMMANN in Verlag genommene Buch nannte sich *[s.o.]* ... Das Buch, dessen Verfasser sich nicht genannt hatte, stammte nach FROMMANNS Angaben aus dem Kreise des Evergetenbundes, den aber schon zwei Jahre später, 1797, das gleiche Schicksal ereilte wie den Illuminatenorden: er wurde von der Regierung entdeckt und verboten." (*Der alte Züllichauer Verlagsbuchhandel*, S.14; in: *Jahrbuch für die. brandenburgische Landesgeschichte*, 17.Bd. Berlin 1966). Von MEYERN ist (mir) eine Mitgliedschaft im Evergetenbund nicht bekannt.

Meyern,W.F.v. Die Ruinen am Bergsee, 1795.

Der

Scholiast zum teutschen Homer,

oder

Journal

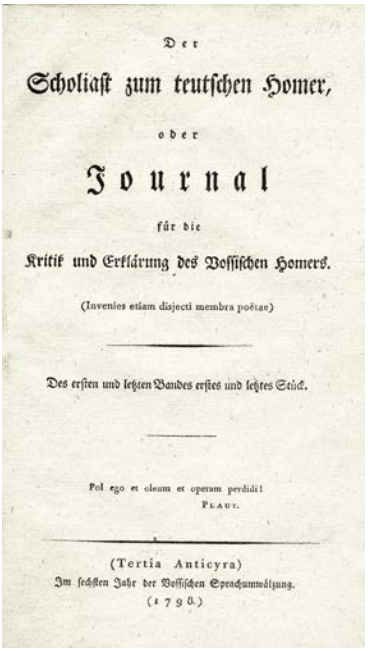
für die

Kritik und Erklärung des Vossischen Homers.

(Invenies etiam disjecti membra poëtae)

Des ersten und letzten Bandes erstes und letztes Stück.

(Tertia Anticyra)
Im sechsten Jahr der Vossischen Sprachumwälzung.
(1798.)



Der

Scholiast zum teutschen Homer,

oder

Journal

für die

Kritik und Erklärung des Vossischen Homers.

(Invenies etiam disjecti membra poëtae)

Des ersten und letzten Bandes erstes und letztes Stück.

Pol ego et oleum et operam perdidi!
PLAUT.

(Tertia Anticyra)
Im sechsten Jahr der Vossischen Sprachumwälzung.
(1798.)

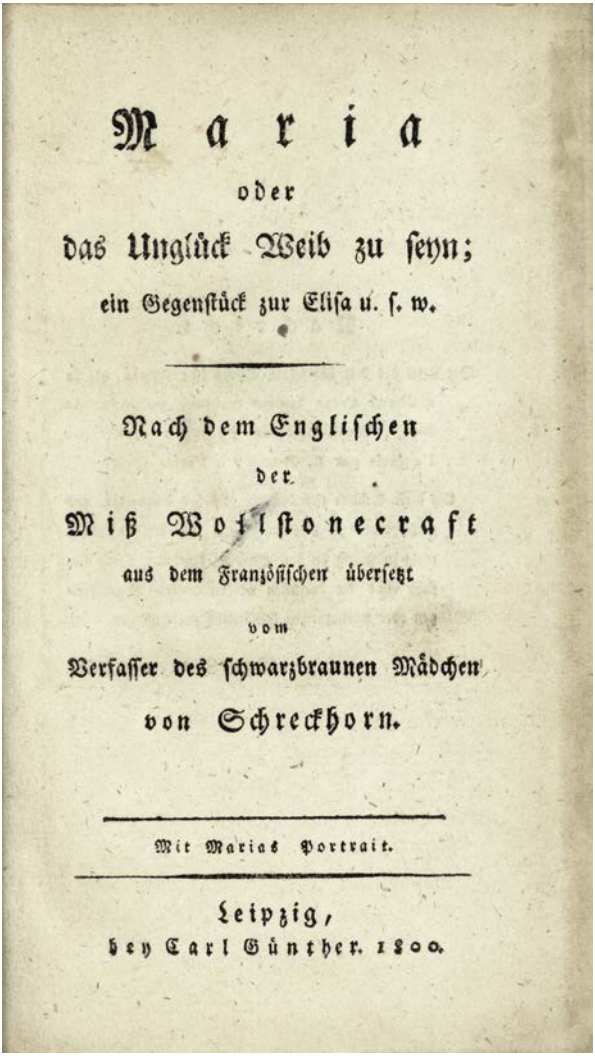
Thieriot,P.E. Der Scholiast zum teutschen Homer, 1798.

THIERIOT, PAUL EMIL. Der Scholiast zum teutschen Homer, oder Journal für die Kritik und Erklärung des Vossischen Homers. (Invenies etiam disjecti membra poëtae). Des ersten und letzten Bandes erstes und letztes Stück *[d.i. alles, was erschien]*. *[Zweites Motto a.d. zweiten Titel:]* Pol ego et ole-um et operum perdidi! Plaut. (Tertia Anticyra) Im sechsten Jahr der Vossischen Sprachumwälzung (d.i. Leipzig, Feind 1798). (2) Bll., (2) Bll., 125 S., (1) Bl. Pappband d.Zt. mit handschriftl. Rückenschild. Stark berieben, Ecken bestoßen.

Erste Ausgabe (Holzm./Boh. IV,1274; Goedeke IV,1069,21f. [Voss]; nicht bei Berend, Jean Paul-Bibliographie, wo unter „XVI. Widmungen" oder unter „XX. Allerlei" eine Erwähnung mit Grund einen Platz gehabt hätte). – Zeitgenöss. Initalen a.d. ersten Titel, ebda Bibliothekseingangs- und -abgabestempel (LB Dresden) a.d. Rückseite, die ersten beiden Bll. leicht gebräunt, sonst sauber. Die kaum bekannten und vermutlich unterdrückten beiden Bll. am Anfang bringen neben dem etwas geänderten Titel einen zweiseitigen „Vorbericht der Herausgeber", der in der bekannten Fassung nicht abgedruckt ist, ebenso wie zwei Motti auf S.(4).

„Von einem Vergessenen ist zu reden, von einem, der sich gleichsam selbst in Vergessenheit brachte – der im Laufe seines Lebens selbst vergessen zu haben scheint, welches Ausmaß an Talent und welche Vielfalt der Begabungen am Anfang seines Weges standen." (P.Sprengel. *Interferenzen ...*, S.132, in: *Jahrbuch 1991/2 der Jean Paul Gesellschaft*, Bayreuth 1992). P.E.THIERIOT (Leipzig 1780 – 1831 Wiesbaden), Sohn einer wohlhabenden hugenottischen Familie, war hochbegabt und im gleichen Maße exzentrisch. Mit seinem Hauslehrer J.G.FICHTE las er als Zehnjähriger HOMER; im gleichen Alter gab er Violinkonzerte. Mit zwölf Jahren wurde er a.d. Univ. Leipzig als Student der Philologie und Philosophie immatrikuliert. Neben einigen Aufsätzen im *Neuen Teutschen Merkur* ist die vorliegende Satire auf VOSS' HOMER-Übersetzung THIERIOTS einer von wenigen gedruckten Texten und die einzige eigenständige Veröffentlichung. Er „entledigt sich seiner satirischen Aufgabe durch eine bravouröse Cento-Praxis: unter Beschränkung auf den Vossischen Wortlaut, der freilich beliebig isoliert und durcheinandergemengt wird, wird die neue Homer-Übersetzung der Lächerlichkeit preisgegeben. " (a.a.O. S.140). Ob die Satire entstand bevor oder nachdem THIERIOT 1798 im Haus seiner Eltern JEAN PAUL kennengelernt hatte, kann ich nicht feststellen. Nach einem holprigen Beginn verband beide eine lebenslange Freundschaft, in deren Verlauf sich die Schreibweisen beider in einem Maße anglichen, dass THIERIOT, dies erkennend, seit 1804 nichts mehr veröffentlichen wollte; selbst die Handschriften wurden sich zum Verwechseln ähnlich. Was beide unterschied, blieb der Lebensstil, der hausväterliche JEAN PAULS und der vagabundische des Musikers THIERIOT, und das Wesen ihres Humors. „Bei THIERIOT gibt es eine Tendenz zum ... ‚angewandten Humor', zum direkten Hineintragen der humoristischen Sprechweise in den Lebensalltag, die dem Dichter JEAN PAUL durchaus fern liegt." (a.a.O. S.145). So wird kolportiert, dass er in Weimar „auf ein Billet GOETHES hin – ‚die Herzogin wünscht diesen Abend die Bekanntschaft ihrer Violine zu machen' – nichts tat, als seine wohlverschlossene Geige nebst dem Kastenschlüssel ins Schloß zu schicken." (a.a.O. S.137).

Thieriot,P.E. Der Scholiast zum teutschen Homer, 1798.



Maria

oder

das Unglück Weib zu seyn;

ein Gegenstück zur Elisa u. s. w.

Nach dem Englischen

der

Miß Wollstonecraft

aus dem Französischen übersetzt

vom

Verfasser des schwarzbraunen Mädchen

von Schreckhorn.

Mit Marias Portrait.

Leipzig,
bey Carl Günther. 1800.

Wollstonecraft,M. Maria oder das Unglück Weib zu seyn, 1800.

WOLLSTONECRAFT, MARY. Maria oder das Unglück Weib zu seyn; ein Gegenstück zur Elisa u.s.w. Nach dem Englischen der Miß Wollstonecraft aus dem Französischen übersetzt vom Verfasser des schwarzbraunen Mädchens von Schreckhorn. Mit Marias Portrait (in Punktiermanier; SCHRÖTER sc.). Leipzig, bey Carl Günther 1800. Front., (2) Bll., 251 S., (2) Bll. Anzeigen und Druckfehler. Lederband d.Zt. auf fünf Bünden mit Rückenschild und –vergoldung. Schild fehlt zum größeren Teil, Vergoldung teils abgerieben, Rücken und Ecken etwas bestoßen.

Erste dt.Ausgabe (Hayn/G. VIII,573). – Kupfer auf besserem Papier, sonst papierbedingt etwas gebräunt. Stoßspur im Außenrand zwischen Ss.189 und 218, dadurch Einrisse außerhalb des Textes.

Die deutsche Ausgabe von MARY WOLLSTONECRAFT's (Hoxton 1759 - 1797 London) unvollendetem Roman *The Wrongs of Woman: or, Maria. A Fragment.*, den ihr Mann WILLIAM GODWIN 1798 aus ihrem Nachlass herausgab, ist wohl die seltenste ihrer zeitgenöss. in Deutschland veröffentlichten Schriften. Ich kann in den mir zugänglichen Bibliothekskatalogen nur drei Standorte (SUB Göttingen; ULB Halle; UB Augsburg) finden, im *JAP* ist seit Jahrzehnten kein Exemplar nachweisbar. Erst 1993 erschien eine neue Übersetzung. Mit ihrem bekanntesten Werk *A Vindication of the Rights of Woman* (1792; dt.1793/4) hatte WOLLSTONECRAFT international Aufsehen erregt. Die hier formulierte Forderung nach gleichen Rechten für Frauen wurde zwar kontrovers aufgenommen, die Schrift wurde aber als Argument innerhalb des aktuellen Diskurses über Menschenrechte auf dieser theoretischen Ebene auch von Gegnern akzeptiert. *Maria* dagegen überforderte die Akzeptanzfähigkeit dieses Publikums. "Erst im Zuge der postumen Veröffentlichung ihres zum Teil autobiographischen Romanfragments *The Wrongs of Woman* ... geriet WOLLSTONECRAFTS Ruf in Mißkredit, denn man warf ihr vor, mit ihren aufrührerischen Schriften und ihrem nach damaligen Maßstäben unsittlichen Lebenswandel die Tugend von Frauen korrumpiert zu haben." (*KNLL* 17,817). Der Übersetzer, der auch über seinen Hinweis auf das "schwarzbraune Mädchen von Schreckhorn" nicht zu ermitteln ist, hat die Vorreden des Originals weggelassen. Vielsagend auch, dass er bzw. der Verleger WOLLSTONECRAFTS realistische, emanzipatorische Prosa zwar als „ein Gegenstück" zu *Elisa (oder das Weib wie es sein sollte)* bezeichnete, die Assoziation zu dem Erfolgsroman aber offensichtlich für nützlich hielt. Das beigegebene Portrait der "Maria" variiert etwas „freizügig" und spiegelbildlich das Portrait der WOLLSTONECRAFT, das JOHN OPIE um 1797 gemalt hatte.

Wollstonecraft,M. Maria oder das Unglück Weib zu seyn, 1800.

JUCUNDE.

EINE LÄNDLICHE DICHTUNG

IN FÜNF EKLOGEN

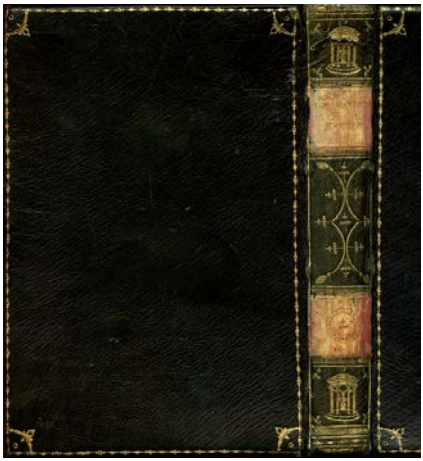
VON

THEOBOUL KOSEGARTEN.

Mit Kupfern.

BERLIN.
BEI JOHANN FRIEDRICH UNGER.
1805.

Kosegarten,L.T. Jucunde, 1803.

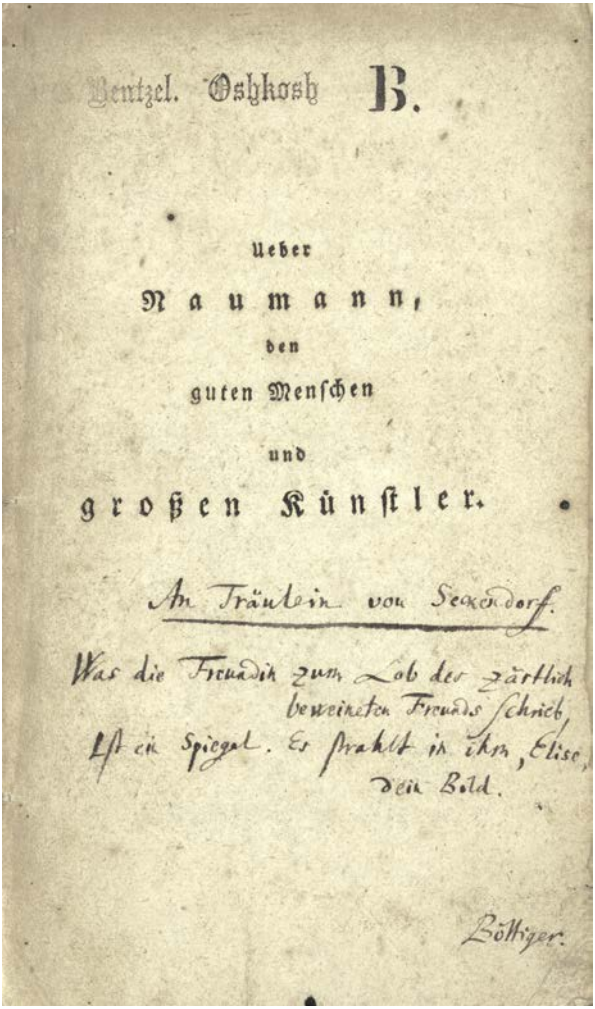


KOSEGARTEN, LUDWIG THEOBUL. Jucunde. Eine ländliche Dichtung in fünf Eklogen. Mit einem Kupfertitel und sechs Kupfertafeln (W.JURY del. et sc.). Berlin, bei Johann Friedrich Unger 1803. Gr-8°. Front., (5) Bll., 203 S. Dunkelgrüner Maroquinband d.Zt. mit zwei Rückenschilden und –vergoldung, vergoldete Deckel- und Stehkantenborduren. Etwas berieben, Ecken etwas bestoßen, Schilde etwas ausgefärbt und mit kleinen Randfehlstellen.

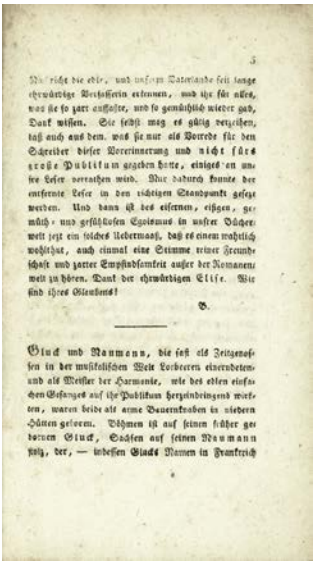
Erste Ausgabe (Goedeke V,445,26 [irrig: 1808]; Rümann, 18.Jh. 550). – Exemplar der besten (und weitaus teuersten) Ausgabe auf starkem Velin, daneben wurde eine einfache ohne Kupfer und eine auf Schreibpapier mit Kupfern ausgegeben. Etwas stockfleckig. Gemusterte Vorsätze. Drei Exlibris a.d. Innendeckel: DE LAMBERG (teils überklebt von:) MAX DE MONTECUCCOLI, E.STICKELBERGER.

L.T.KOSEGARTENS (Grevesmühlen 1758 – 1818 Greifswald) „größter schriftstellerischer Erfolg war *Jucunde* … In der Nachfolge von VOßens *Luise* bietet *Jucunde* ein bukolisch-idyll. Bild von KOSEGARTENS Wirkungskreis auf Wittow/Rügen, wobei Beschreibungen (Hünengrab, Arkona, Uferpredigt) der Erzählung Lokalkolorit verleihen." (Killy 6, S.506). „Uebrigens wird durch die zierliche Ausstattung, wozu der Verleger alle typographischen und chalcographischen Reize aufbot, die das Buch von außen zu einem würdigen Geschenk an eine holde Kaiserstochter machten, unsern Leserinnen gewiß einen fröhlichen und begehrlichen Eindruck gewähren." (*Journal des Luxus und der Moden*, 1803, S.324f.)

Kosegarten,L.T. Jucunde, 1803.



Recke,E.v.d. Ueber Naumann, den guten Menschen, (1803).



5

Nur nicht die edle, und unserm Vaterlande seit lange ehrwürdige Verfasserin erkennen, und ihr für alles, was sie so zart auffaßte, und so gemüthlich wieder gab, Dank wissen. Sie selbst mag es gütig verzeihen, daß auch aus dem, was sie nur als Vorrede für den Schreiber dieser Vorerinnerung und nicht fürs große Publikum gegeben hatte, einiges an unsre Leser verrathen wird. Nur dadurch konnte der entfernte Leser in den richtigen Standpunkt gesetzt werden. Und dann ist des eisernen, eisigen, gemüth- und gefühllosen Egoismus in unsrer Bücherwelt jetzt ein solches Uebermaaß, daß es einem wahrlich wohlthut, auch einmal eine Stimme reiner Freundschaft und zarter Empfindsamkeit außer der Romanenwelt zu hören. Dank der ehrwürdigen Elise. Wir sind ihres Glaubens!

B.

Gluck und Naumann, die fast als Zeitgenossen in der musikalischen Welt Lorbeeren einerndeten, und als Meister der Harmonie, wie des edlen einfachen Gesanges auf ihr Publikum herzeindringend wirkten, waren beide als arme Bauernknaben in niedern Hütten geboren. Böhmen ist auf seinen früher geborenen Gluck, Sachsen auf seinen Naumann stolz, der, — indessen Glucks Namen in Frankreich

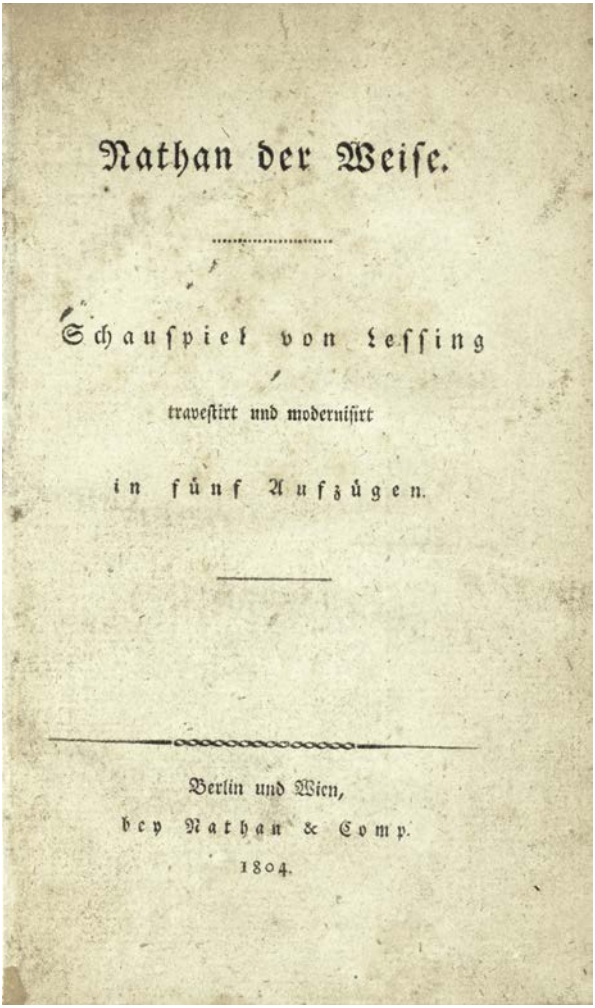
30

fand gleich seinem geliebten Tartini, obschon nicht den Beweis vom Daseyn Gottes, doch immer etwas Ueberirdisches in seiner Kunst, wodurch, wie er oft sagte, die Seele vom Tande der Erde entfesselt, und höherer Ahnungen voll in sich die Hoffnungen ewiger Fortdauer noch mehr vergewissert erhält.

Ueber Naumanns Aufenthalt in Italien, über die Art wie er in seinem Vaterlande angestellt wurde, wie er in Schweden, und Dänemark Lorbeere eingeerndtet hat, von dem leztverstorbenen König von Preussen als Künstler geachtet, als Mensch geliebt wurde; darüber schweige ich hier, so wie über die glänzenden Lockungen, die aus der Fremde von mehr als einer Seite für ihr kamen, um sein Glück zu machen. Würde Naumann seinen von ihm so innig verehrten Kurfürsten, und sein Vaterland, selbst die väterliche Hütte minder geliebt haben, fürwahr, er wäre dann als ein sehr reicher Mann gestorben. Jezt hat sein Fleiß, sein Ordnungsgeist diesen Wohlthäter der Armen nur so weit gebracht, daß seine Wittwe und seine unerzogenen Waisen vor Mangel gesichert sind! Auch ist zu erwarten, daß aus dem interessanten Reichthume seiner musikalischen Hinterlassenschaft für seine Erben noch etwas gewonnen werden könne.

RECKE, ELISA VON DER. Ueber Naumann, den guten Menschen und großen Künstler. Ohne Ort, Verlag und Jahr (Weimar, Privatdruck 1803). 30 S., (1) weißes Bl. Interimsfadenheftung ohne Umschlag.
(Bibliogr. nicht nachweisbar). – Papierbedingt leicht gebräunt. Unbeschnitten. Handschriftl. Einträge a.d. Titel (s.u.). Zeitgenöss. Initialstempel "B." (für C.A. BÖTTIGER); späterer Namensstempel „Bentzel. Oshkosh“.
Außerordentlich seltener Einzeldruck des ersten Teils der Aufsatzreihe gleichen Titels, die 1803 in drei Heften des ersten Bands des *Neuen Teutschen Merkur* erschien, der weiterhin unter WIELANDS Namen, tatsächlich aber seit 1797 von CARL AUGUST BÖTTIGER (Reichenbach 1760 – 1835 Dresden) herausgegeben wurde. Dieser Einzeldruck ist bibliogr. völlig unbekannt, auch ist für mich kein weiteres Exemplar in Bibliothekskatalogen weltweit nachweisbar. Das Heft stammt aus dem Besitz BÖTTIGERS, der auch die Vorrede, unterzeichnet „B.“, verfasste. Offensichtlich hat er es einem „Fräulein VON SECKENDORFF“ geschenkt und bei dieser Gelegenheit mit den (ungedruckten) Versen:
„Was die Freundin zum Lob des zärtlich beweinten Freundes schrieb, Ist ein Spiegel. Es strahlt in ihm, Elise, dein Bild.“
und mit seinem Namen versehen. Der Einzeldruck weicht von dem im *Merkur* durch das hinzugefügte Titelblatt, eigene Paginierung und fehlende Bogennorm ab. Welcher der beiden Drucke der frühere ist, kann ich nicht feststellen. Auch vermag ich nicht, die Beschenkte zu identifizieren. Zwar erwähnt GOETHE in einem Brief an SCHILLER vom 22.1.1798, ein „Fräulein VON SECKENDORFF“ habe an einem Maskenzug am Weimarer Hof teilgenommen, darüberhinaus finde ich aber nichts Weiterführendes. Wie BÖTTIGER in langjähriger freundschaftlicher Verbindung zu ELISA VON DER RECKE (Schönberg/ Kurland 1754 – 1833 Dresden; noch 1815ff gab er ihr vierbändiges *Tagebuch einer Reise* heraus) stand, so diese wiederum seit 1784 zu dem Komponisten und Hofkapellmeister JOHANN GOTTLIEB NAUMANN (1741 Dresden 1801). Ihr Nachruf auf den Freund beruht also weitgehend auf persönlichen Erinnerungen.

Recke,E.v.d. Ueber Naumann, den guten Menschen, (1803).



Nathan der Weiſe.

.....

Schauſpiel von Leſſing

travestirt und moderniſirt

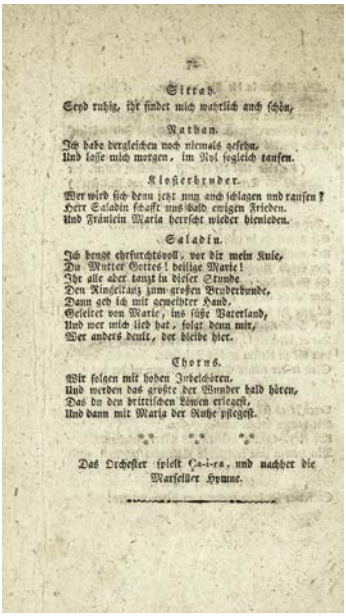
in fünf Aufzügen.

Berlin und Wien,

bey Nathan & Comp.

1804.

Anonym. Nathan der Weise. Schauspiel von Lessing travestirt, 1804.



Sitrap.
Seyd ruhig, ihr findet mich wahrlich auch schön,

Nathan.
Ich habe dergleichen noch niemals gesehn,
Und lasse mich morgen, im Nol sogleich taufen.

Klosterbruder.
Wer wird sich denn jetzt nun auch schlagen und raufen?
Herr Saladin schafft uns bald ewigen Frieden.
Und Fräulein Maria herrscht wieder hienieden.

Saladin.
Ich beuge ehrfurchtsvoll, vor dir mein Knie,
Du Mutter Gottes! heilige Marie!
Ihr alle aber tanzt in dieser Stunde
Den Ringeltanz zum großen Bruderbunde,
Dann geh ich mit gewehrter Hand,
Geleitet von Marie, ins süße Vaterland,
Und wer mich lieb hat, folgt denn mit,
Wer anders denkt, der bleibe hier.

Chorus.
Wir folgen mit hohen Jubeltönen,
Und werden das größte der Wunder bald hören,
Das du den brittischen Löwen erlegst,
Und dann mit Maria der Ruhe pflegest.

*** *** ***

Das Orchester spielt Ca-i-ra, und nachher die Marseiller Hymne.

ANONYM. Nathan der Weise. Schauspiel von Lessing travestirt und modernisirt in fünf Aufzügen. Berlin und Wien, bey Nathan & Comp. (d.i. Hamburg, Herold ?) 1804. Titel, 72 S. Pappband um 1900 mit Rückenschild. Das Schild nennt irrig [JULIUS VON] Voß als Verfasser. Leicht berieben.

Erste Ausgabe (Weller, Druckorte I, S.201; nicht bei Holzm./Boh.; Weisstein 3717). – Ss.61ff. etwas stärker fleckig, papierbedingt leicht gebräunt, Titel im Bund mit Leinenstreifen fixiert.

Die Travestie erschien im gleichen Jahr wie J.v.VOSS' *Der travestirte Nathan*, ist aber sehr viel seltener, daher wohl die Verwechselung a.d. Rückenschild. Nach einer kurzen, abfälligen Rezension in der *ALZ* 1806, Bd.1, S.599 wies erst A.Nodnagel (*Lessings Dramen und dramatische Fragmente*, Darmstadt 1842) auf das Stück hin: „Da man LESSING mit den Waffen des Ernstes nicht anzugreifen wagte, so versuchte sich noch länger als 20 Jahre nach seinem Tode die Travestie an diesem Gedicht. Die Jahrbücher der deutschen Literatur nenen zwei Stücke, die zu diesem Zweck erschienen *[neben VOSS' das vorliegende, von dem Nodnagel VOLLMER als Verleger vermutet:]* Einige drollige Einfälle und glückliche Verse ausgenommen, wird man diesem Machwerk eines Ungenannten kein Verdienst beilegen. ... Seltsames und Ungereimtes begegnet überall, und sehr gemein und verächtlich ist das Bestreben, LESSINGS Sinn und Handlungsweise in ein nachtheiliges Licht zu stellen. Daß er selbst darin als Derwisch auftritt, möchte noch angehen, allein wie viel Abgeschmacktes läßt ihn die geistlose Travestie sagen!" (S.293). Das Stück ist wiederabgedruckt bei H.Stümcke, *Die Fortsetzungen, Nachahmungen ...* Berlin 1904, S.85 – 129. Der Herausgeber merkt dazu an: „Eins der rarsten Werke seines Genres, das wegen seiner politischen Anspielungen auf NAPOLEON I. und ALEXANDER I. seinerzeit konfisziert oder wenigstens unterdrückt zu sein scheint und bis auf ein paar in öffentlichen Bibliotheken vorhandene Exemplare völlig verschwunden ist, gelangt durch unsern Neudruck ... weiteren Kreisen zur Kenntnis." (S.VIIIf.). „Beeinflussung von VOSSens Travestie durch die des Anonymus oder umgekehrt scheint mir nicht vorzuliegen, denn die paar gemeinsamen Züge – Nathans Schachern mit dem Tempelherrn und seine finanziellen Reformvorschläge für Saladin – ergeben sich ungezwungen aus der Situation und dem Charakter, wie sie der Parodist einmal angelegt. – Die Seltenheit der anonymen Travestie, von der uns soeben ein Exemplar in Joseph Kürschners schätzereicher hinterlassener Bibliothek begegnet, betonte bereits Nodnagel a.a.O.S.294: ‚Man wird sie oft kaum auf den reichsten Bibliotheken finden'." (a.a.O. S.230, Anm.39).

Anonym. Nathan der Weise. Schauspiel von Lessing travestirt, 1804.

Die

Physik als Kunst.

Ein Versuch,

die

Tendenz der Physik aus ihrer Geschichte

zu deuten.

Zur

Stiftungsfeyer

der Königlich-baierischen

Akademie der Wissenschaften

am 28sten März 1806

von

Johann Wilhelm Ritter,

ordentlichem Mitglied dieser Akademie, und Correspondent der Naturforschenden Gesellschaft zu Jena, der Gesellschaft der Künste und Wissenschaften zu Mainz, der Galvanischen Gesellschaft zu Paris, der Gesellschaft des Ackerbaues, der Wissenschaften und Künste zu Douai, und der Gesellschaft der Medicin, Chirurgie und Pharmacie zu Brussel.

München 1806,

bey Joseph Lindauer.

Ritter,J.W. Die Physik als Kunst, 1806.

RITTER, JOHANN WILHELM. Die Physik als Kunst. Ein Versuch, die Tendenz der Physik aus ihrer Geschichte zu deuten. Zu Stiftungsfeier der Königlich-baierischen Akademie der Wissenschaften am 28ten März 1806. München, bey Joseph Lindauer 1806. Titel, 62 S. Kleisterpapier-Broschur d.Zt. Kleine Fehlstelle a.d. vorderen Gelenk, etwas berieben.

Erste Ausgabe (Richter, Ritter-Bibliogr. 1.1.4.; Ferchl 447). – Etwas stockfleckig, die Außenblätter etwas stärker.

Die seltene Akademie-Rede ist RITTERS „populärste“ Schrift. Sie liest sich wie ein „Programm frühromantischen Natur- und Geschichtsverständnisses“ (U.Stadler). Als J.W.RITTER (Samitz/Schlesien 1776 – 1810 Nürnberg) sich nach fünfjähriger Apothekerausbildung im April 1796 in Jena immatrikulierte, fand er schnell wissenschaftliche Anerkennung im Kreis der später sog. Jenaer Frühromantik und darüber hinaus. A.V.HUMBOLDT bat ihn, den ersten Band seiner *Versuche über die gereizte Muskel- und Nervenfaser* kritisch durchzusehen; NOVALIS‘ Diktum „RITTER ist Ritter und wir sind nur Knappen“ (1799 an CAROLINE SCHLEGEL) lässt RITTERS herausragende Stellung unter den naturwissenschaftlich, -philosophisch Interessierten des Jenaer Kreises erahnen. GOETHE schätzte ihn als Berater in naturwissenschaftlichen Fragen und ließ sich von ihm inspirieren. Im April 1801 leitete RITTER „meine Gedanken auch auf die Farbenlehre.“ RITTER „ist eine Erscheinung zum Erstaunen, ein wahrer Wissenshimmel auf Erden.“ (An SCHILLER, 28.9.1800). GOETHES Versuch, RITTER eine feste Anstellung in Weimar zu verschaffen, schlug jedoch fehl. RITTERS Forschungen in Jena waren weit über seine Zeit hinaus von Bedeutung (Entdeckung des ultravioletten Lichts, Erfindung einer Ladungssäule als Vorform des Akkumulators u.a.m.). Dennoch kam der Autodidakt nie über den Status eines schlecht honorierten Privatdozenten hinaus und sah sich zunehmend finanziellen Schwiergkeiten gegenüber. F.V.BAADER hatte sich bereits 1802 um seine Berufung nach München bemüht, die 1805 erfolgte. RITTER entsprach ihr mit großen Erwartungen, die sich anfangs auch zu erfüllen schienen. Als er die vorliegende wohl vorbereitete Rede hielt, befand er sich „auf dem Höhepunkt seines wissenschaftlichen Lebens. Wollten wir das Wesen dieses Vortrages mit wenigen Worten charakterisieren, so träfe zu, daß damit das weltanschauliche Bekenntnis eines naturphilosophisch orientierten Naturforschers am Beginn des 19.Jahrhunderts vorgelegt wird. ... Mit visionärer Konsequenz spannte der Naturwissenschaftler RITTER die Gegenstände seiner Erörterungen weit über sein Fachgebiet hinaus.“ (K.Richter. *Das Leben des Physikers ...* Weimar 2003, S.160). „Um es in heutiger Formulierungsweise zu charakterisieren, legte RITTER in diesem Vortrag ein naturphilosophisches Glaubensbekenntnis als romantischer Physiker ab. Der Inhalt ist eines der wesentlichsten Zeugnisse RITTERschen Gedankenguts.“ (ebda. S.136).

Ritter,J.W. Die Physik als Kunst, 1806.

Tausend und eine Nacht

der Gegenwart

oder

Mährchensammlung im Zeitgewande.

Von

Julius von Voß.

Berlin,
bei Johann Wilhelm Schmidt.
1809.

Tausend und eine Nacht

der Gegenwart

oder

Mährchensammlung im Zeitgewande.

Von

Julius von Voß.

Vierter Band.

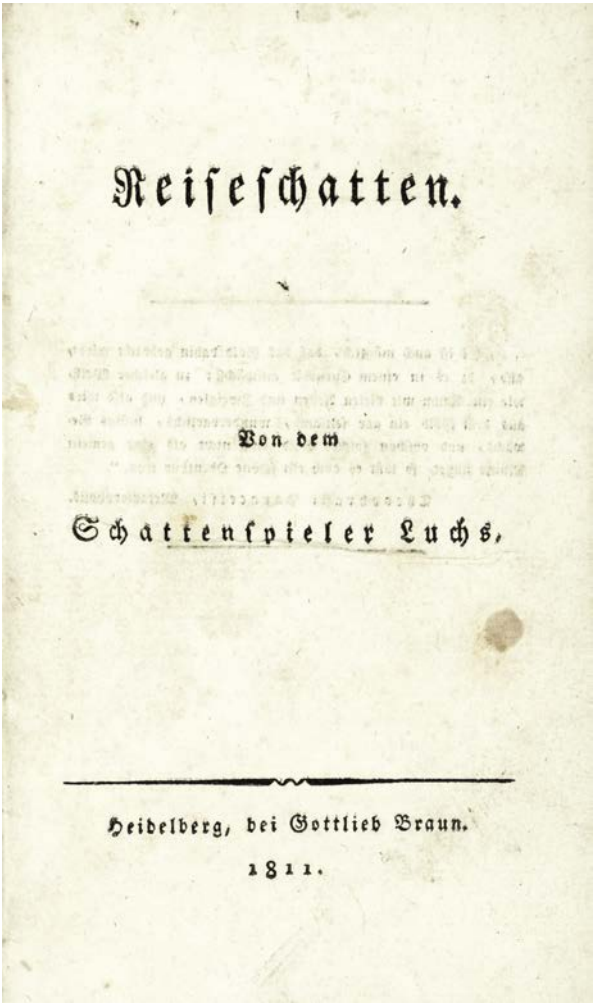
Berlin,
bei Johann Wilhelm Schmidt.
1811.

Voss,J.v. Tausend und eine Nacht der Gegenwart, 1809 - 1811.

VOSS, JULIUS VON. Tausend und eine Nacht der Gegenwart oder Mährchensammlung im Zeitgewande. (Erster -) Vierter Band. In zwei Bänden. Berlin, bei Johann Wilhelm Schmidt 1809 – 1811. ***I:*** Titel, 318 S.; ***II:*** Titel, 320 S.; ***III:*** 333 S.; ***IV:*** 340 S. Pappbände d.Zt. mit späteren Rückenschilden. Rückenfarbe verblasst, Deckel teils etwas kratzspurig.

Erste Ausgabe (Goedeke V,537,17; Hayn/G. VIII, S.278 „Selten cplt.!"; Grätz, Märchen in der deutschen. Aufklärung S.391 [ohne Standortnachweis; „Quelle: Benz 1907, 53; danach befanden sich t.1-2 dmals in Straßburg"). – Etwas stockfleckig.

In mir zugänglichen Bibliothekskatalogen ist nur ein vollständiges Exemplar nachweisbar (SBB/SPK Berlin). Die Märchensammlung ist vielleicht die seltenste der Schriften des als sittenloser Vielschreiber geschmähten, dennoch als Autor wie auch als kompetenter Beobachter und Kritiker seiner Zeit hoch interessanten J.V.VOSS (Brandenburg 1768 – 1832 Berlin). Allein in den Jahren 1809-11, als die Sammlung erschien, veröffentlichte er achtzehn teils mehrbändige Schriften, darunter die Beschreibung einer (fiktiven) Reise nach Afrika, ein Eulenspiegel-Roman, eine Robinsonade, ein Zukunftsroman (*Ini*), militärwissenschaftliche und philosophisch-kritische Abhandlungen (*Der kleine Krieg*, *Der Pseudopatriotismus*), etliche Lustspiele u.a.m. Das Konstrukt der vorliegenden Sammlung bietet ihm die Möglichkeit, seine erzählerisches Talent auf vielen Gebieten unter ein Dach zu bringen. Bei VOSS wird aus dem Schah des Originals der Fürst von Trallala, den, als „sein hohes Alter hereinbrach, das heißt, gegen sein vierzigstes Jahr", eine große Langeweile selbst an den geistlosen Unternehmungen, die bis dahin seine Tage ausgefüllt hatten, befiel, gegen die auch die Künste der schnell auf einander folgenden Favoritinnen machtlos waren. Der letzten in der Reihe, der jungen Horribunda sprach der Fürst „von Platonismus – dann von Märchen" (I, S.5); sie wird zu seiner Scheherazade, die allerdings nicht um ihr Leben erzählt, sondern eher gegen das Schlafbedürfnis des dumpfen Fürsten, dem, wenn er denn das Ende einer Erzählung überhaupt mitbekommt, die Pointen noch stets erläutert werden müssen. Die Märchen sind, wie bei diesem Verfasser nicht anders zu erwarten, weder dem Genre der Volks- noch dem der aktuellen romantischen Kunstmärchen zuzurechnen, wenn auch VOSS mit Motiven und Techniken aus beiden arbeitet. Feen, Elfen, Götter treten auf, relativ viele „Historien" erinnern an die gerade entstehenden „Schauerromantik". Alle beziehen ihre Eigenart und Moral aus dem Aufeinandertreffen des Übernatürlichen mit den trivialen Gegebenheiten der Gegenwart. Und aus allen ist eine Lehre zu ziehen, die aber der Fürst als Vertreter des erschlafften „Systems" nicht verstehen kann, dies auch nicht will, denn „mit den Träumen – das merk ich recht gut – soll es wohl auf eine Art von Moral hinauslaufen. Und da fühlt man doch Langeweile." (Bd.4, S.317f.). Die Kritik hat sich dem Werk weitgehend verweigert, nur die *Jen.ALZ* (Nov. 1812, Sp.279f.) erwähnt es kurz und negativ. Bezeichnenderweise nennt der Kritiker einzig die *Historie von der Fee Impuda und Lump dem Schriftsteller*. Hier beschreibt VOSS durchaus selbstironisch die vermutlich gängige Praxis, durch Widmungen an Würdenträger, Bestechung der Rezensenten, wechselseitig lobende Rezensionen schlechter Schriftsteller u.a.m. ein eigentlich unverkäuflich schlechtes Buch dennoch zum Bestseller zu machen und seinen Schreiber reich und geehrt.



Reiſeſchatten.

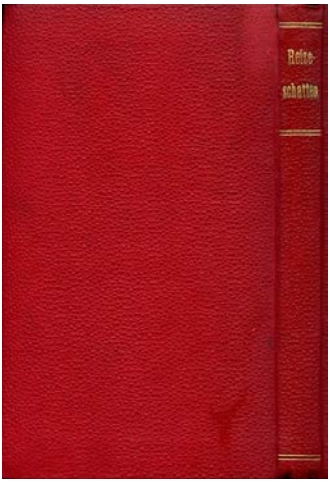
Von dem

Schattenſpieler Luchs.

Heidelberg, bei Gottlieb Braun.

1811.

Kerner,J. Reiseschatten, 1811.



— 9 —

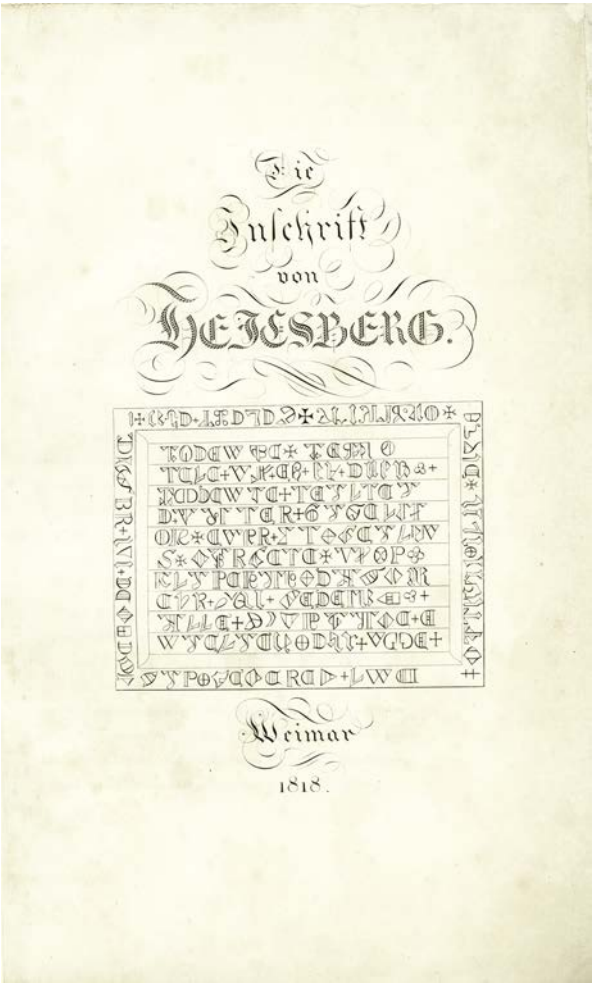
Dritte Vorstellung.

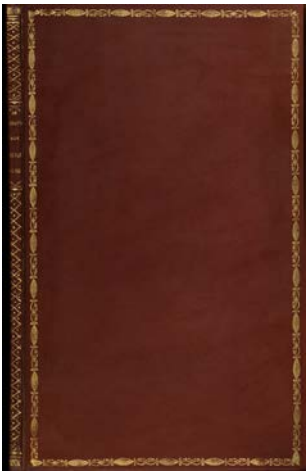
Die Reisenden, die ich Morgens zu Begleitern auf dem Postwagen bekam, waren: ein Chemikus, der wahnsinnige Dichter Holder, ein Pfarrer und ein Schreiner.

Mein Freund Holder, als er mich erkannte, fiel mir mit starker Liebeswuth um den Hals, und sprach: „Es ist doppelt erfreulich, daß ich dir in dieser Stadt und auf deiner Reise nach Norden begegne: denn wo in Gesangkraft ausströmt der Stern, daß als Komet er ein Nachtmahlsleich der Schöpfung schwebt durch die Himmel, da wird geboren ein Meer, das ist die Nordsee und das Eisen auf ihr. — — Von Norden aber wird kommen Miethörtes: denn dahin weis't das Eisen und sein Geist, die Magnetur." — Hier gerieth er in konvulsirische Verzuckungen, dann sprach er wieder: „O, ehet mir den Metallgeist der Erde, und sein Auge das Gold! und zerreist nicht die Glieder und wuchert mit ihnen ein freches Volk! ha! ha! ha! so wollt' ich mein Leben auf einmal leben!" Hier stürzten ihm stromweis die Thränen aus dem Auge voll Seele.

KERNER, JUSTINUS. Reiseschatten. Von dem Schattenspieler Luchs. Heidelberg, bei Gottlieb Braun 1811. 268 *[r. 270; 223/4 doppelt vergeben]* S., (1) weißes Bl. Leinenband (Kalliko) um 1860 mit vergoldetem Rückentitel und –fileten. A.d. Kapitalen leicht berieben.
Erste Ausgabe (Goedeke VIII,204,9). – Etwas stockfleckig.
„KERNERS Erstlingswerk wurde in dem Kreis seiner Freunde aus der Tübinger Studienzeit jubelnd begrüßt. ‚Dieses phantasiereiche Buch voll bunter Einfälle, voll Witz, Satire, spielerischer Laune und oft schwermütigem lyrischen Zauber ist das wichtigste Prosawerk der schwäbischen Romantik'. [*Dichter aus Schwaben* S.133]. In den *Reiseschatten* spiegeln sich KERNERS Eindrücke während seiner einjährigen Reise nach Hamburg, Berlin, Wien, Augsburg, Nürnberg und Böhmen wieder, verflochten mit Erinnerungen an die Heimat und eingestreuten Gedichten ... Seine Freunde wie HÖLDERLIN, WEIßER, CONZ, COTTA ... treten unter verschlüsselten Namen auf. – Außerordentlich selten!" (F.Eggert Kat.114,103 von 1976). Die *Reiseschatten* dürfen mit Recht eine „Seltenheit der romantischen Literatur" genannt werden. Ich kann in Auktions- und Antiquariatskatalogen seit mehr als 30 Jahren nur drei Angebote finden (Eggert s.o.; Kaldewey, *Lesekabinett* 13, *Dt.Romantiker* I,276 von 1979; H&N 302/896 von 1993). Der „schöne Roman" (Arno Schmidt) wurde gelobt, blieb aber weitgehend unbekannt. FRIEDRICH HEBBEL: „Ich beendigte heute Vormittag die Lektüre von JUSTINUS KERNERS *Reiseschatten*. Ein seltsames Werk, aber das Werk eines echten, tiefen Dichtergemüts. Welch glückliche Idee, das Innerste eines Menschen durch eine Reihe von Erlebnissen zu zeichnen, die nicht auf sein Handeln, sondern nur auf sein Empfinden influenzieren, und die dennoch in ihrer Mischung des höchsten Ernstes mit dem ungebundensten Spaß sein ganzes Ich nach und nach abwickeln, wie ein Gespinst. ... Und solch ein Werk *existiert* kaum, niemand kennt es!" Durch HEBBEL wurde KAFKA auf die *Reiseschatten* aufmerksam (vgl. Tagebucheintrag vom 16.Dezember 1910). Die *Reiseschatten* stellen KERNER „in die europäische Linie, die von STERNE zu HEINE führt." (F.Sengle).

Kerner,J. Reiseschatten, 1811.

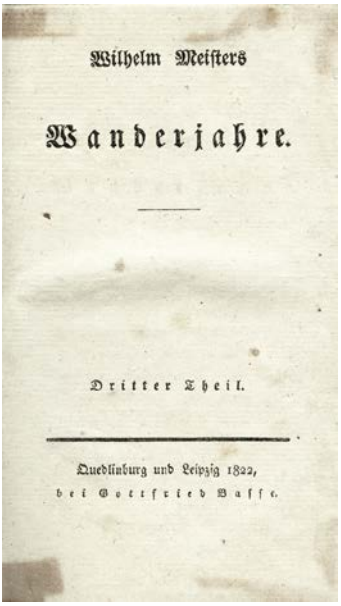

Die
Inschrift
von
HEILSBERG.
Weimar
1818.

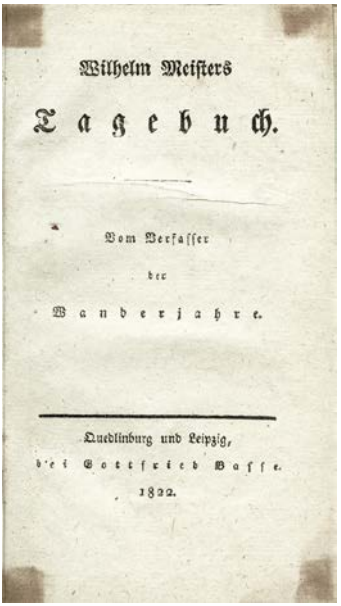


HAMMER-PURGSTALL, JOSEPH VON UND JOHANN WOLFGANG VON GOETHE. Die Inschrift von Heilsberg. Mit einem gestochenen Titel mit Vignette. Weimar 1818 *[am Schluss:]* Jena, gedruckt bey Frommann und Wesselhöft. 2° (Blattgröße: ca 40,5 x 25; Titel: ca 37,6 x 24,5). Titel, 7, (1) S. Lederband mit Rückenvergoldung und vergoldeten Deckelborduren.

Erste Ausgabe (Goedeke VII,762,46 [Hammer-Purgstall]; Goedeke IV/3, 488,81; Hagen 712; Kippenberg 456 [Goethe]; Ruppert, Goethes Bibliothek 1843). – Unbeschnitten, sehr breitrandig; der gestochene Titel ebenfalls unbeschnitten, jedoch etwas kürzer, auf Stege gesetzt. Außenränder der Textbll. teils leicht angestaubt.

Sehr seltener Privatdruck, den GOETHE auf den dringenden Wunsch CARL AUGUSTS hin in Auftrag gegeben hatte. Am 3.April 1818 schrieb GOETHE an den Minister C.G.v.VOIGT: „Anbey bemerke ich daß Serenissimus neulich den Druck des HAMMERischen Briefes, eine Erklärung des Heilsberger Monuments enthaltend, ernstlich urgirt, und ich habe nach vielem hin und her Überlegen endlich für das Beste gefunden die darin vorkommenden seltsamen Schriftzüge in Holz schneiden zu lassen." Die Auflagenhöhe ist nicht bekannt; angesichts der relativ wenigen nachweisbaren Exemplare im Handel und, mit einer Ausnahme, auch in Bibliotheken wird sie nicht größer als ca 200 gewesen sein, wovon GOETHE eine Anzahl zurückhielt. In seiner Bibliothek befanden sich noch 106 Exemplare des Textes und 88 des gestochenen Titels (vgl. Ruppert). Das wird seinen Grund darin haben, dass schon sehr früh ernsthafte Zweifel von kompetenter Seite an der Stichhaltigkeit von HAMMERS Aussagen erhoben wurden. 1816 hatte GOETHES Schwager VULPIUS „auf einen Inschriftenstein aufmerksam gemacht, der an der Außenwand der Kapelle von Heilsberg, ca 10km nordwestlich von Rudolstadt gelegen, eingemauert war. Bei dem fraglos mittelalterlichen Text waren nur wenige Buchstaben eindeutig lesbar. GOETHES Interesse an der Entzifferung ... war so sehr geweckt, daß er unter anderen METTERNICH einschaltete ..." (H.Fuhrmann u.a. *„Sind eben alles Menschen gewesen"*, München 1996, S.22). Dieser hatte „die glückliche Idee" mit der Entzifferung J.v.HAMMER zu betrauen. Am 1.Juni 1817 sandte METTERNICH die Arbeit HAMMERS an GOETHE. Für METTERNICH bestand an der „Richtigkeit der LeseArt kein Zweifel.". (Regestausgabe *Briefe an Goethe*, Nr.7/1029). In Weimar kam man daraufhin „überein, in einem eigenen Heft, das den Wert der Entdeckung weithin sichtbar machte, die HAMMER-PURGSTALLsche Lesart zu verbreiten." (Fuhrmann S.22). GOETHE verfasste einen begleitenden Text, in dem er auf die Bedeutung der Entdeckung, die Leistung HAMMERS („welcher den durchdringenden Blick zu Erforschung älterer und neuerer Schrift- und Sprachgeheimnisse auch hier bethätigte und eine Auflösung bewirkte") und auf die Umstände der Veröffentlichung eingeht. HAMMERS Analyse „wurde eine vernichtende Kritik aus der Feder eines ersten Kenners der mittelalterlichen Schriftgeschichte zuteil, des Mannheimer Geheimen Kabinettssekretärs ULRICH FRIEDRICH KNOPP". (Fuhrmann).





Pustkuchen,J.F.W. Wilhelm Meisters Wanderjahre, 1821 – 1822.
Ders. Dass. Erste u. zweite Beilage, 1822.

Gedanken
einer
frommen Gräfin.
Vom Verfasser
der
Wanderjahre.
Quedlinburg und Leipzig,
bei Gottfried Basse.
1822.

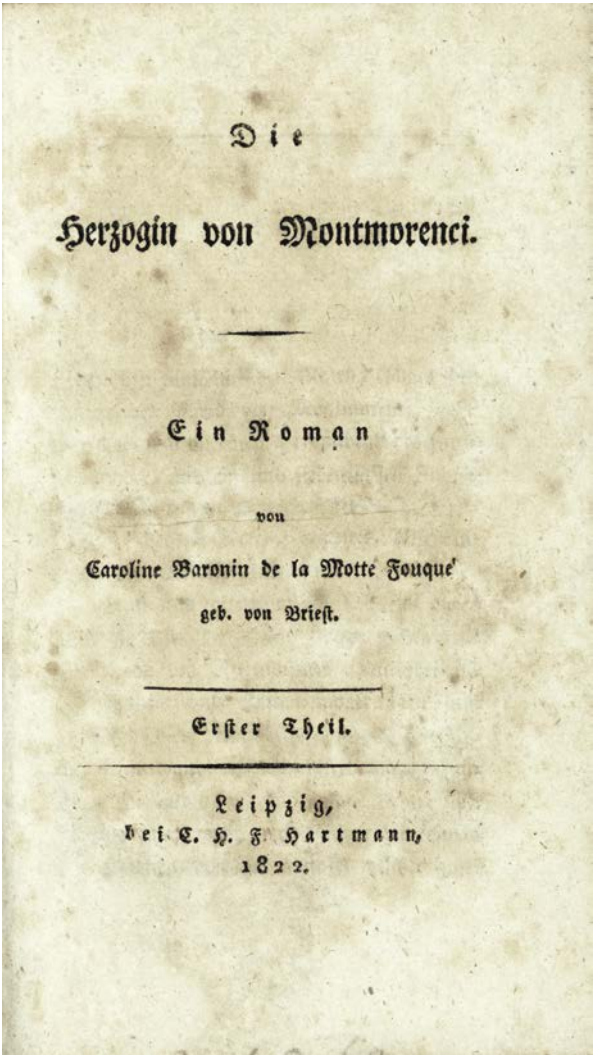
PUSTKUCHEN, JOHANN FRIEDRICH WILH. Wilhelm Meisters Wanderjahre. (Erster -) Dritter Theil. In zwei Bänden. Mit zwei Titelvignetten. Quedlinburg und Leipzig, bei Gottfried Basse 1821 – 1822. ***I:*** 243, (1) S., (2) Bll. Anzeigen; ***II:*** 272 S.; ***III:*** 260 S. *[mit:]* **DERS.** Wilhelm Meisters Tagebuch. Vom Verfasser der Wanderjahre. Ebda 1822. 198 S., (5) Bll. Anzeigen. *[mit:]* **DERS.** Gedanken einer frommen Gräfin. Vom Verfasser der Wanderjahre. Ebda 1822. *[2. Titel:]* Wilhelm Meisters Wanderjahre. Zweite Beilage. Ebda 1822. 238 S., (1) Bl. Anzeigen.

Zusammen in drei Halblederbänden d.Zt. mit Rückenschild und –vergoldung. Berieben, Decken etwas fleckig, Ecken teils stark bestoßen.

Erste Ausgaben (Goedeke IV/III, 436,VI.,1 u. X,326f., 9a,b,c; Kippenberg I,996, 998 u.-999). – Ecken der Außenblätter leimschattig, sonst nur vereinzelt leicht stockfleckig. Auf Schreibpapier.

Alles, was bei der ersten Ausgabe der berüchtigten „falschen Wanderjahre erschien; 1823 wurde eine „neue verbesserte Auflage“ ausgegeben, der 1827/8 noch ein vierter und ein fünfter Teil folgten. PUSTKUCHEN (Detmold 1793 – 1834 Wiebelskirchen) ist heute noch wegen dieser literarischen Fälschung bekannt. Zu seiner Zeit war er eine respektierte Persönlichkeit des öffentlichen Lebens. Er stand in engem Kontakt mit dem Grafen ZUR LIPPE, die Gräfin war (nach Ludwig Geiger, s.u.) das Vorbild für die „fromme Gräfin“. König FRIEDRICH WILHELM III. und seine zweite Gemahlin, die Gräfin HARRACH, waren 1829 Paten bei PUSTKUCHENS drittem Zwillingspaar. Mit seinem Roman hat PUSTKUCHEN „einen der größten Skandale der dt. Literaturgeschichte verursacht. Der erste Band erschien wenige Wochen vor der Erstfassung von GOETHES *Wanderjahren* und löste großes Rätselraten über den Verfasser aus, der nicht zuletzt unter den prominentesten zeitgenöss. Autoren vermutet wurde. PUSTKUCHEN griff GOETHE wegen dessen angeblicher Amoralität und religiöser Indifferenz an ... *[dies]* hatte nachhaltige Signalwirkung für die heftige politische und religiöse GOETHE-Kritik der nächsten Jahrzehnte. ... GOETHE selbst ... scheint von der Affäre schwer getroffen gewesen zu sein.“ (Killy 9,247; Zur Editionsgeschichte vgl. L.Geiger, *Unbekanntes über Pustkuchen*. *ZfB*, NF VI,S.54ff.).

Pustkuchen,J.F.W. Wilhelm Meisters Wanderjahre, 1821 – 1822.
Ders. Dass. Erste u. zweite Beilage, 1822.



Die

Herzogin von Montmorenci.

Ein Roman

von

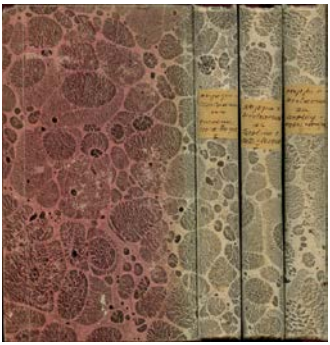
Caroline Baronin de la Motte Fouqué

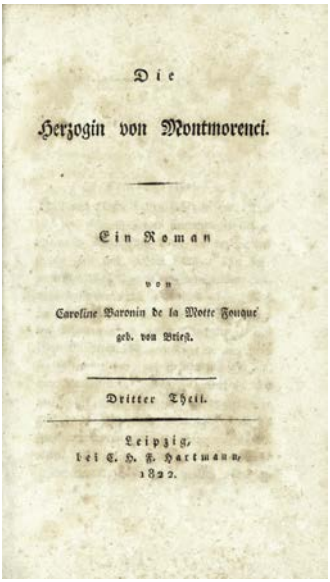
geb. von Briest.

Erster Theil.

Leipzig,
bei C. H. F. Hartmann,
1822.

Fouqué,C.de la Motte. Die Herzogin von Montmorenci, 1822.





Die

Herzogin von Montmorenci.

Ein Roman

von

Caroline Baronin de la Motte Fouqué

geb. von Briest.

Dritter Theil.

Leipzig,

bei C. H. F. Hartmann.

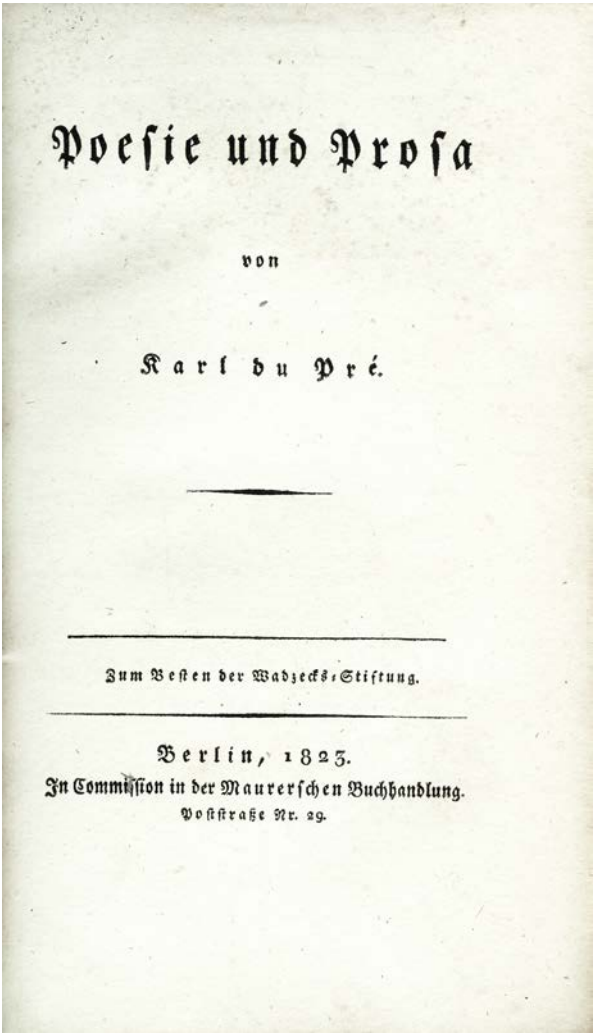
1822.

FOUQUÉ, CAROLINE DE LA MOTTE. Die Herzogin von Montmorenci. Ein Roman. Erster (- Dritter) Theil. In drei Bänden. Leipzig, bei C.F.Hartmann 1822. ***I:*** 268 S., (1) weißes Bl.; ***II:*** 280 S.; ***III:*** Titel, 276 S., (1) weißes Bl. Pappbände d.Zt. mit handschriftl. Rückenschild. Farbe des gemusterten Glanzpapiers a.d. Rücken verblaßt, Ecken und Kapitale etwas bestoßen.

Erste Ausgabe (Goedeke VI,133, 50). – Etwas stockfleckig.

So wie C. DE LA MOTTE FOUQUÉ (1775 Gut Nennhausen/Rathenow 1831) bemüht war, in ihren Texten ‚Zeitgeist' einzufangen, bietet sowohl ihr Leben und Werk als auch dessen Rezeption und Tradierung „ein vielfältiges Bild von weiblichem Schreiben im ersten Drittel des 19.Jahrhunderts. Es ist einerseits geprägt von gesellschaftlichen Zwängen und geistiger Selbstzensur, andererseits von praktizierter Grenzüberschreitung im persönlichen wie geschriebenen Leben." (Olms-Verlagstext zur Auswahlausgabe der Werke, in der dieser Roman nicht enthalten ist, ebensowenig wie in der seit 2004 erscheinenden kritischen Ausgabe). Eine dieser Grenzüberschreitungen thematisiert E.Krimmer (*In the company of men: cross-dressed women around 1800*, Detroit 2004): „FOUQUÉ's predilection for cross-dressing, disguises, and masquerades is evident in her work and life. As a regular at the Berlin court, FOUQUÉ attended numerous masked balls, some of which she described in her *Briefe über Berlin* ... Some aristocrats even formed a plan to model costumes for one of these balls after the characters of her novel *Die Herzogin von Montmorenci*." (S.56). Diese Vorliebe spielte für die zeitgenöss. Rezensenten bei diesem Roman aus der Zeit der Hugenotten-Kriege keine Rolle. „Ein unerfreulicher Stoff für den Roman! Aber hier mit Fleiss und Geschick bearbeitet." urteilt die *Jen.ALZ* (März 1823, Sp.431f.) im Rahmen einer kurzen, nichtssagenden Kritik, während die *ALZ* (Ergänzungsblätter 92, August1824, Sp.734ff.) ihn neben dem *Ritter Elidouc* ihres Mannes bespricht: „Eine Vergleichung zwischen beiden Werken anzustellen, möchte aus dem Grunde nicht nicht gut möglich seyn, weil beide in Art und Ton zu verschieden von einander sind; soll aber eigenthümliches poetisches Leben, soll Reichthum und Mannigfaltigkeit der Ideen im Allgemeinen den Maassstab der Beurtheilung abgeben, so müssen wir diesmal den Preis der Gattin des romantischen Sängers zuerkennen."

Fouqué,C.de la Motte. Die Herzogin von Montmorenci, 1822.



Poesie und Prosa

von

Karl du Pré.

Zum Besten der Wadzecks-Stiftung.

Berlin, 1823.
In Commission in der Maurerschen Buchhandlung.
Poststraße Nr. 29.

Du Pré,K. Poesie und Prosa, 1823.

— 269 —

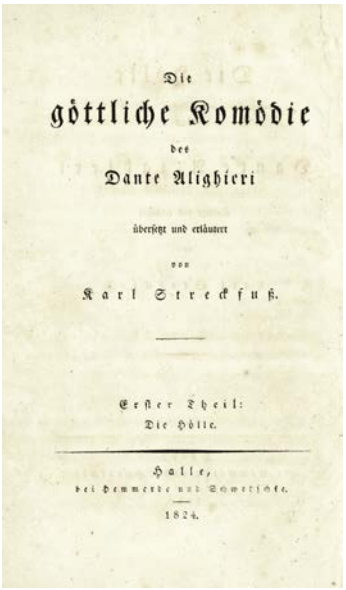
zur Erlangung derselben, indem die wahre (innere) Glückseligkeit nicht in der Veränderung unserer Stelle oder des Ortes, sondern in einer vernünftigen Beherrschung und Zügelung unserer Neigungen, in der harmonischen Ausbildung unserer Anlagen und Fähigkeiten, und endlich in der durch edles und tugendhaftes Wirken errungenen Zufriedenheit mit uns selbst besteht — also keineswegs draußen, sondern in und durch uns selbst gefunden werden kann, und also logischerweise nur hier gesucht werden darf!

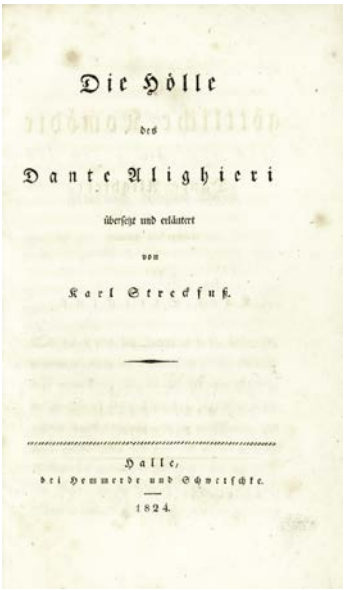
Friedrich Wadzeck. *)

Der Ruf dieses aufgezeichneten Menschenfreundes ist durch die That zu fest und zu allgemein

*) Franz Daniel Friedrich Wadzeck wurde am 10. Aug. 1782 zu Berlin geboren. In den frühesten Jahren verlor er seinen Vater, welcher bei der Böhmischen Gemeinde das Amt eines Küsters versahete, und die Mutter mußte sich mit einem Häuflein von sieben Kindern, von denen Friedrich das zweite war, kümmerlich ernähren. Es glückte ihr indessen, unsern Wadzeck

DU PRÉ, KARL. Poesie und Prosa. Zum Besten der Wadzecks-Stiftung. Berlin, in Commission in der Maurerschen Buchhandlung 1823. VI S., (1) Bl., 296 S. Roter Chagrinlederband d.Zt. mit Rückenvergoldung und vergoldeten Deckelborduren. Etwas berieben, Ecken etwas bestoßen, kleine Schabspur am hinteren Deckel.
Erste Ausgabe (Kosch 3, Sp.687). – Reste zweier Papieraufkleber a.d. Innendeckel. Fleckfrei. Auf kartonstarkem Velin. Dunkelblaue Lackpapiervorsätze. Goldschnitt.
Aufwendig ausgestattetes Exemplar der Erstveröffentlichung des KARL DU PRÉ (Berlin 1802 - ?), von dem allein Kosch (s.o.) rudimentäre biogr. Angaben hat: „... (CHARLES FRÉDÉRIC), lebte in seiner Vaterstadt; veröffentlichte in zahlreichen Zeitschriften“. Dem folgt die Aufzählung von sechs Buchveröffentlichungen bis 1836. Dies und die vorliegende Veröffentlichung legen die Vermutung nahe, dass er ein wohlhabender Abkömmling hugenottischer Vorfahren war, ein sozial engagierter, literarischer Amateur. Nicht nur der Nachruf auf ihren Gründer, auch mehrere Gedichte zeigen seine Verbundenheit mit der Wadzeck-Stiftung. Diese noch heute bestehende Stiftung ist eine 1819 von FRIEDRICH WADZECK (vgl. *ADB* 40, S.465ff) gegründete Jugendhilfeeinrichtung.

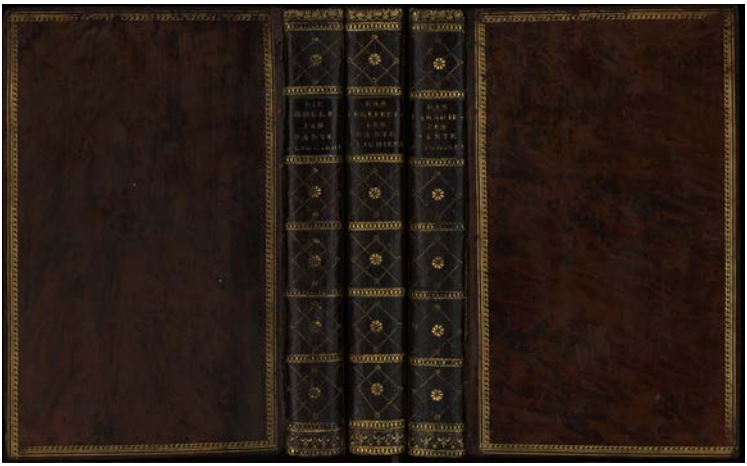

Die
göttliche Komödie
des
Dante Alighieri
übersetzt und erläutert
von
Karl Streckfuß.
Erster Theil:
Die Hölle.
Halle,
bei Hemmerde und Schwetschke.
1824.


Die Hölle
des
Dante Alighieri
übersetzt und erläutert
von
Karl Streckfuß.
Halle,
bei Hemmerde und Schwetschke.
1824.

Das Fegefeuer
des
Dante Alighieri
übersetzt und erläutert
von
Karl Streckfuß.
Halle,
bei Hemmerde und Schwetschke.
1825.

Das Paradies
des
Dante Alighieri
übersetzt und erläutert
von
Karl Streckfuß.
Halle,
bei Hemmerde und Schwetschke.
1826.

Streckfuß,K. (Übers.). Die göttliche Komödie des Dante, 1824 - 1826.



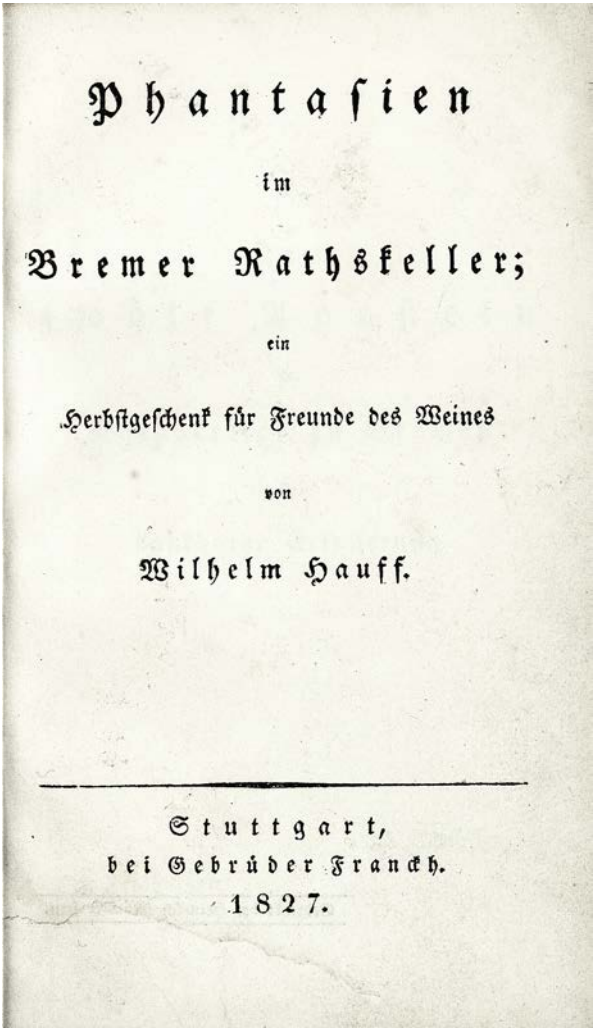
Sr. Königl. Hoheit
dem
Durchlauchtigsten Kronprinzen
Friedrich Wilhelm von Preußen
ehrfurchtsvoll angezeigt
von
Uebersetzer.

DANTE ALIGHIERI. Die göttliche Komödie übersetzt und erläutert von Karl Streckfuß. Erster Theil: Die Hölle (- Dritter Theil: Das Paradies). In drei Bänden. Halle, bei Hemmerde und Schwetschke 1824 – 1826. Gr-8°. ***I:*** (3) Bll., 364 S.; ***II:*** (1) Bl., VI, 345, (1) S.; ***III:*** (1) Bl., XII, 341, (1) S. Marmorierte Lederbände d.Zt. mit Rückenschild und –vergoldung, vergoldete Deckelborduren und Stehkanten. Etwas berieben, a.d. Kapitalen kaum sichtbar restauriert, a.d. hinteren Deckeln ist die Lackierung matt.

Erste Ausgabe dieser Übersetzung (Goedeke VII,794, 37 [Streckfuß]; Ruppert, Goethes Bibliothek 1673). – Papierbedingt leicht gebräunt, etwas stockfleckig. Marmorierte Vorsätze. Bibliotheksetikett „PH“ unter einer Herzogskrone a.d. Innendeckeln.

Aufwendig gebundenes Exemplar dieser Übersetzung, die GOETHE zur DANTE-Lektüre veranlasste. GOETHE beschäftigte sich 1826 intensiv mit ihr, verfasste daraufhin auch einen DANTE-Aufsatz. An ZELTER, der auch ein Freund STRECKFUß‘ war, schrieb er: „Als ich vor einigen Tagen Herrn STRECKFUßens Übersetzung des DANTE wieder zur Hand nahm, bewunderte ich die Leichtigkeit, mit der sie sich in dem bedingten Silbenmaß bewegte. Und als ich sie mit dem Original verglich und einige Stellen mir nach meiner Weise deutlicher und gelenker machen wollte, fand ich gar bald, daß schon genug getan sei und niemand mit Nutzen an dieser Arbeit mäkeln würde.“ (12.August 1826).

Streckfuß,K. (Übers.). Die göttliche Komödie des Dante, 1824 - 1826.



Phantasien

im

Bremer Rathskeller;

ein

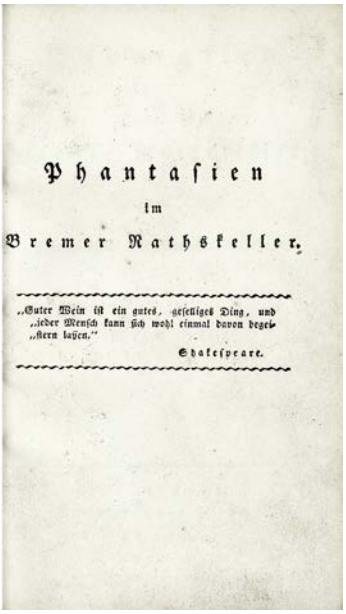
Herbstgeschenk für Freunde des Weines

von

Wilhelm Hauff.

Stuttgart,
bei Gebrüder Franckh.
1827.

Hauff,W. Phantasien im Bremer Rathskeller, 1827.



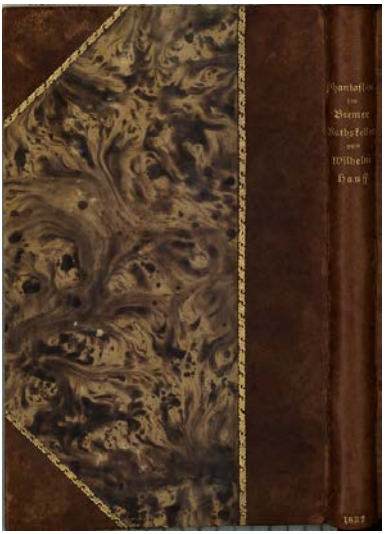
Phantasien

im

Bremer Rathskeller.

„Guter Wein ist ein gutes, geselliges Ding, und „jeder Mensch kann sich wohl einmal davon begeis„stern lassen."

Shakespeare.



HAUFF, WILHELM. Phantasien im Bremer Rathskeller; ein Herbstgeschenk für Freunde des Weines. Stuttgart, bei Gebrüder Franckh 1827. Kl-8°. 132 S. Halblederband (um 1880) mit vergoldetem Rückentitel und vergoldeten Borduren a.d. Deckeln zwischen Papier und Leder. Leicht berieben. Einband der (späteren) Hofbuchbinderei W. Collin, deren Stempel a.d. Vorsatz.

Erste (Buch-) Ausgabe (Goedeke IX, 206,16b). – Auf dünnem Velin. Papierfehler im Rand bei einigen Bll. schon vor der Bindung repariert. Exlibris „GEORG SIEMENS" (1839 – 1901; war 1870 einer der Gründungsdirektoren der Deutschen Bank und bis 1900 Vorstandssprecher) a.d. Innendeckel, alte Katalogausschnitte a.d. hinteren Innendeckel. „Dieses köstliche Prosastück, voller grotesker Einfälle, die das Unwirkliche als real und das Reale als unwirklich darstellen, ist neben den Märchen die beste Arbeit von HAUFF. Das auf autobiographischen Begebenheiten fußende Stück schildert die verschiedenen Zustände und Phantasien des Betrunkenseins." (*Kaldewey's Lesekabinett* 13, 199). „HAUFF kam am 26.August 1826 nach Bremen, wo er bis zum 6. September blieb. Mit bremischen Freunden hielt er sich mehrmals im Ratskeller auf bzw. wurde von Bürgermeister SMIDT dorthin eingeladen. Kurz nach seiner Abreise schrieb er seine *Phantasien im Bremer Ratskeller* nieder, die 1827 gedruckt wurden. Der Saal des Ratskellers, den MAX SLEVOGT 1927 mit Szenen aus den *Phantasien* ausgemalt hat, wird zu Ehren des Dichters als ‚Hauff-Keller' bezeichnet." (SuUB Bremen).

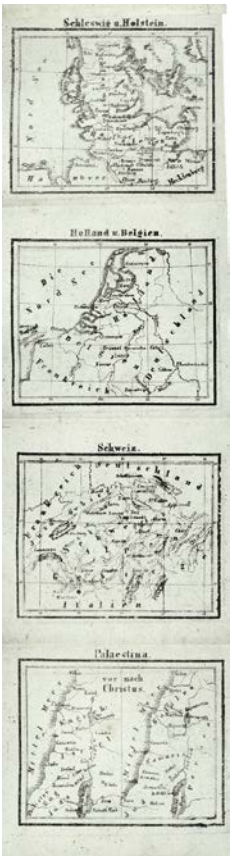
Hauff,W. Phantasien im Bremer Rathskeller, 1827.

Neueste Länder-Fiebel, (um 1830).

Neueste Länder-Fiebel. Vierundzwanzig lithogr. Karten. Ohne Ort, Drucker und Jahr (ca 1830). Illustrierter, lithographierter Orig.-Umschlag. (13x10,5 cm). Etwas angestaubt.

Erste Ausgabe ? (nicht bei Teistler, Fibel-Findbuch; Slg. Wegehaupt I,1548 [hat nur zwölf, allerdings kolorierte Karten]). – Einige Karten etwas flau abgedruckt. Fleckfrei.

Besonders für ein Kinder- bzw. Jugendbuch bemerkenswert gut erhaltenes Exemplar dieses höchst seltenen Miniaturatlasses in Leporelloform. Bibliographisch wie material kann ich nur das o.g. Exemplar der Slg. Wegehaupt nachweisen, das sich jetzt in der SBB/SPK Berlin befindet. Ein Vergleich mit diesem ergab, dass der Umschlag beider Exemplare übereinstimmt, jedoch hat unser Exemplar 24 Karten:

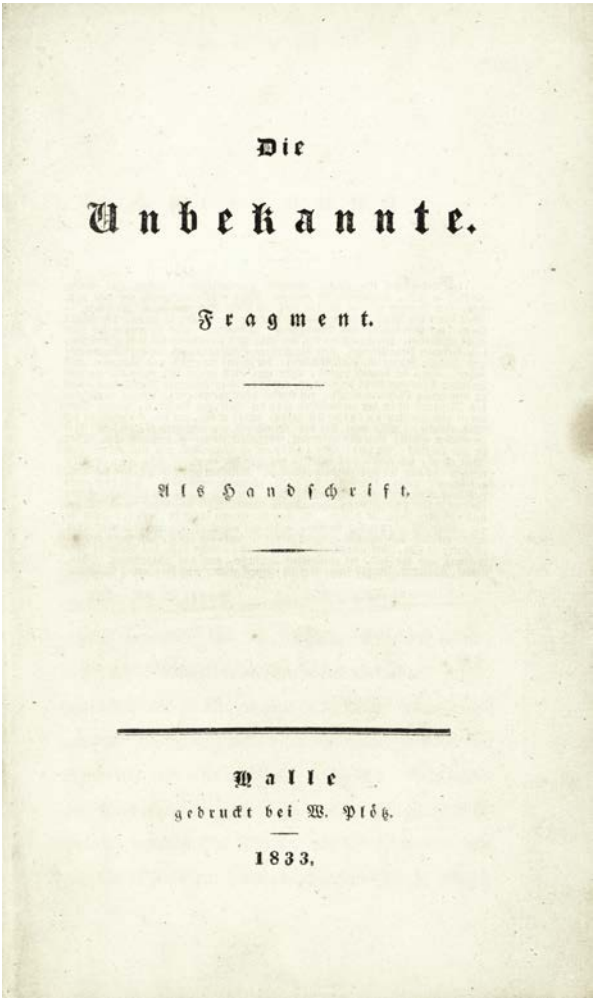


1) Oestliche Halbkugel; 2) Westliche Halbkugel; 3) Europa; 4) Asien; 5) Afrika; 6) Nord-Amerika; 7) Süd-Amerika; 8) Australien; 9) Deutschland; 10) Oestreich *[so]*; 11) Preussen 12) Russland; *[rückseitig von oben:]* 13) Polen; 14) Grossbritannien; 15) Frankreich; 16) Italien; 17) Türkei; 18) Spanien und Portugal; 19) Schweden und Norwegen; 20) Dänemark; 21) Schleswig u. Holstein; 22) Holland u. Belgien; 23) Schweiz; 24) Palaestina *[eigentlich zwei Karten auf einer Tafel: vor/nach Christus]* auf 12 beidseitig bedruckten Bll.

Das Exemplar der Slg.Wegehaupt ist einseitig bedruckt mit zwölf Karten: 1) Oestliche Halbkugel; 2) Westliche Halbkugel; 3) Europa; 4) Asien; 5) Afrika; 6) Süd-Amerika; 7) Nord-Amerika; 8) Australien; 9) Italien; 10) Frankreich; 11) Preussen; 12) Grossbritannien.

Die in beiden untersuchten Exemplaren vorhandenen Karten stimmen, bis auf die Kolorierung, überein, jedoch ist die Reihenfolge unterschiedlich. Da zweifellos beide aus dem gleichen Verlag bzw. der gleichen Steindruckerei kommen, stellt sich zwangsläufig die Frage nach dem Grund für diese ungewöhnlichen und nicht ohne weiteres erklärlichen Unterschiede.

Neueste Länder-Fiebel, (um 1830).



Die

Unbekannte.

Fragment.

Als Handschrift.

Halle
gedruckt bei W. Plötz.
1833.

Hotho,H.G. Die Unbekannte. Fragment, 1833.

HOTHO, HEINRICH GUSTAV. Die Unbekannte. Fragment. Als Handschrift. Halle, gedruckt bei W.Plöz 1833. Gr-8°. (4) Bll., 621 S. Grüner (Orig.-) Leinenband d.Zt. Etwas berieben, Rücken etwas verlasst.

Einzige Ausgabe (bibliogr. nicht nachweisbar). – Einige alte Marginalien von zwei verschiedenen Händen: in Kopierstift solche mit Hinweisen auf Namen und Orte, in Bleistift meist Korrekturen von Druckfehlern. Sonst sauber.

Ein für die Kenntnis des kulturellen Lebens Berlins dieser Zeit höchst interessantes, aber völlig unbekanntes, weil außerordentlich seltenes und klandestines Buch. Die im Vorwort des Verfassers an den ebenso anonymen Herausgeber angemahnte „strenge Vorsicht bei Mittheilung selbst an nähere Freunde“ scheint gefruchtet zu haben: außer einem bloßen Standortnachweis (Stadtbibl. Braunschweig) finde ich nirgends einen Hinweis auf das Buch. Nach meinen Recherchen, denen die handschriftl. Marginalien den Weg wiesen, ist ohne jeden Zweifel HEINRICH GUSTAV HOTHO (1802 Berlin 1873), als Philosoph, Professor für Ästhetik und Kunstgeschichte an der Berliner Universität, Kunstschriftsteller, Direktor des Berliner Kupferstichkabinetts, Schüler HEGELS und Mitherausgeber von dessen Werken eine der exponierten Persönlichkeiten Berlins zu dieser Zeit, als (Mit -) Verfasser auszumachen. Dies ergibt sich nicht nur aus biographischen Indizien; Gewissheit bringt der Vergleich mit seinen 1835 erschienenen, ebenfalls in Briefform verfassten *Vorstudien für Leben und Kunst*, die als seine eigentliche Erstveröffentlichung (nach einer literarischen „Jugendsünde“ *Don Rodrigo,* 1825) angesehen werden. In diesen *Vorstudien* behandelt HOTHO nicht nur musik- und kunstgeschichtliche Themen, die in *Die Unbekannte* eine wesentliche Rolle spielen, er übernimmt auch ganze Abschnitte unverändert (so entspricht z.B. der Text von S.10, Z.8 „Sogleich verwandte ich nun die gerngegönnte Muße …“ bis S.18 der *Vorstudien* wörtlich dem vorliegenden von S.69, vorletzte Zeile an bis S.76). Ausgelassen sind in der späteren Schrift die Briefe der „Unbekannten“, und alle auf sie bezogenen Stellen. Diese ist mit großer Wahrscheinlichkeit die „den jungen MENDELSSOHN faszinierende Mezzosopranistin“ AMALIE HÄHNEL (1807 Großhübel bei Wien 1849), die 1830 an das Königstädter Theater in Berlin kam und später an die Königl. Oper wechselte. Eine der Rollen, mit denen sie das zeitgenöss. Publikum zu „allgemeinem rauschenden Beyfall“ hinriss, wie zeitgenöss. Rezensenten vermeldeten, war eben die Titelrolle in BELLINIS *Die Unbekannte / La Straniera*. Offensichtlich ist der Briefwechsel, beginnend am 31.Dez. 1832 und endend genau ein Jahr später (den Widerspruch zu dem Jahr des Drucks kann ich nicht auflösen), damals nicht bekannt geworden, ein Skandal wegen teils doch recht intimer Bekenntnisse eines verheirateten Professors und zahlreicher spitzer Bemerkungen gegen Personen des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens Berlins wäre sonst wohl unvermeidlich gewesen. Wegen mancher Indizien (u.a. der Einband) halte ich für wahrscheinlich, dass K.A.VARNHAGEN den Druck besorgt hat.

Hotho,H.G. Die Unbekannte. Fragment, 1833.

Gesammelte Gedichte

von

Alexander Graf von Württemberg.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1841.

Württemberg,A.v. Gesammelte Gedichte, 1841.

133

An Justinus Kerner.

Ein Traum.

1.

Die Sonne war im Untersinken,
Ringsum schon Alles still und todt,
Da seh ich noch den Gletscher winken,
Der strahlte hell im Abendroth.

Scheu bargen ihre schönen Blüthen
In Nacht die Alpenblumen leis,
Als höher auf die Wangen glühten
Dem stolzen königlichen Greis.

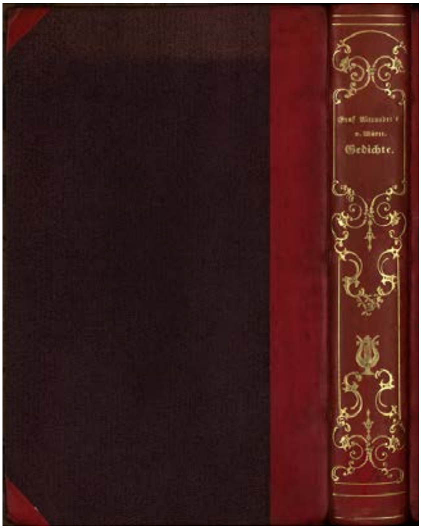
„Komm, Fremdling, komm, mich anzuschauen,
Komm zu mir auf mein Felsenschloß,
Ich zeige dir, wie Riesen bauen,
Und lehre dich, was klein, was groß."

164

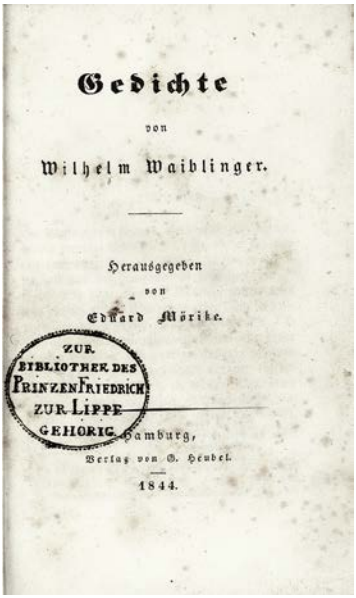
An meinen verstorbenen Neger. *

Als im letzten schweren Kampfe,
Der dich dieser Welt entrückte,
Deine Faust im Todeskampfe
An das Herz den Fetisch drückte,
Kam dir wohl ein tiefes Trauern
Durch die Seele noch gedrungen,
Eh' sie aus den kalten Schauern
Himmelwärts sich aufgeschwungen?
An Guineas heißem Strande,
Wo die feile Erde zollt
Sklaven für die fremden Lande
Und verrätherisches Gold,
Ist dein letzter Blick gebrochen,
Und dein Auge, vorwurfsvoll,
Hat im Sterben ausgesprochen
Einen tiefen, ernsten Groll,
Als man deinen Sarg versenkte,
Und ob deinem düstern Grabe

* Derselbe starb zu Deinach im Schwarzwalde. Ich ließ eine Tanne auf sein Grab pflanzen.



WÜRTTEMBERG, ALEXANDER VON. Gesammelte Gedichte. Stuttgart und Tübingen, J.G.Cotta'scher Verlag 1841. VI, 514 S. Roter Halblederband d.Zt. mit Rückenvergoldung. Leicht berieben, hinterer Deckel a.d. Oberkante etwas lichtrandig.
Erste Ausgabe (Goedeke NF I,157,36; Slg.Borst 1821). – Auf feinstem Velin. Gelegentlich etwas stockfleckig. Verfassername a.d. Titel zeitgenöss. unterstrichen.
Die umfangreichste Ausgabe der Gedichte des Grafen A.v.WÜRTTEMBERG (Kopenhagen 1801 – 1844 Wildbad) in einem ansprechend gebundenen Exemplar auf bestem Papier, vermutlich eine Vorzugsausgabe. Der Sohn des Herzogs WILHELM v.W. war 1821 in die württemb. Armee eingetreten, der er bis 1840 angehörte, die Abteilung *Lieder eines Soldaten im Frieden* in vorliegender Sammlung zeugt davon. Als Dichter war er eng verbunden mit der Schwäbischen Dichterschule und mehr noch mit dem sog. Seracher Dichterkreis, benannt nach seinem Sommersitz Schloss Serach bei Esslingen, wo sich UHLAND, LENAU, EMMA NIENDORF, G.SCHWAB, J.KERNER, H.KURZ, K.MAYER, K.A.VARNHAGEN und der Graf seit 1831 regelmäßig trafen.


Gedichte

von

Wilhelm Waiblinger.

Herausgegeben

von

Eduard Mörike.

ZUR
BIBLIOTHEK DES
PRINZEN FRIEDRICH
ZUR LIPPE
GEHÖRIG

Hamburg,

Verlag von G. Heubel.

1844.

Liebe.

Tragödie in fünf Acten

von

Held.

Erfurt, 1841.

Selbstverlag.

Moderne

Original-Tragödien.

II.

Freundschaft.

Freundschaft.

Tragödie in fünf Acten

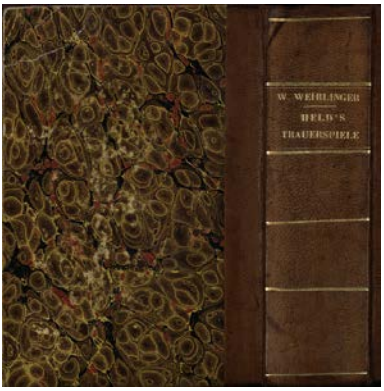
von

Held.

Selbstverlag.

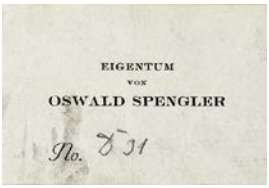
1842.

Waiblinger,W. Gedichte, 1844.
Held,F.W. Liebe. Tragödie, 1841.
Ders. Freundschaft. Tragödie, 1842.



WAIBLINGER, WILHELM. Gedichte. Herausgegeben von EDUARD MÖRIKE. Hamburg (d.i. Canstatt ?), Verlag von G. Heubel 1844. (III -) XII, 287 S. *[Angebunden:]* **HELD, FRIEDRICH WILHELM.** Liebe. Tragödie in fünf Acten. Erfurt, Selbstverlag 1841. 253 S. *[Und:]* **DERS.** Freundschaft. Tragödie in fünf Acten. Ohne Ort (Erfurt ?), Selbstverlag 1842. 400 S. In einem Halblederband d.Zt. mit vergoldetem Rückentitel und –fileten. Leicht fleckig, Kanten etwas berieben, Ecken etwas bestoßen.

Zu 1) Erste Ausgabe der Sammlung (Mygdales 87; Goedeke VIII,645, 35). – Ohne den Vortitel. Leicht stockfleckig. Zeitgenöss. Stempel a.d. Titel „Zur Bibliothek des Prinzen FRIEDRICH ZUR LIPPE gehörig". – Zu 2 und 3) Erste Ausgaben (Kosch VII,813; Hirschfeld, Taschengoedeke S.207). – Etwas stockfleckig. Der Block von Waiblingers Gedichten ist etwas schmaler und kürzer, die ersten Bll. des folgenden Titels deshalb mit Druckspur. Exlibris „OSWALD SPENGLER" a.d. Vorsatz.



Wohlerhaltenes Exemplar mit bemerkenswerter Provenienz von W.WAIBLINGERS (Heilbronn 1804 – 1830 Rom) posthum von MÖRIKE bearbeiteten und herausgegebenen Gedichten. „In WAIBLINGER's kleinern Gedichten zeigt sich unstreitig diejenige Seite seiner Poesie, die er am reinsten ausgebildet hat. Gleichwohl ist nichts gewisser, als daß der Verfasser sie bei einer spätern Sammlung einer strengen Auswahl unterworfen und vielfach verbessert haben würde. Ein frühzeitiger Tod hat ihm dies aber nicht erlaubt. Daher ... lag der Gedanke nicht zu fern, es möchte einer seiner Freunde, welcher mit seiner Art hinlänglich vertraut wäre, diese Mühe übernehmen, und der Herausgeber hat sich einer solchen Pflicht nicht entziehen zu dürfen geglaubt." (S.V). Was den mutmaßlichen Erstbesitzer Prinz FRIEDRICH ZUR LIPPE (Detmold 1797 – 1854 Lemgo) dazu veranlasst hat, WAIBLINGERS (der Rückentitel schreibt „Weiblinger") *Gedichte* mit den ganz andersartigen und auch im Format abweichenden Tragödien des exzentrischen, liberal-demokratischen Publizisten und Dramatikers F.W.HELD (Neiße 1813 – 1872 Berlin) zusammen binden zu lassen, kann ich nicht einmal vermuten. Die beiden Stücke aus der „'Firma' Tragödien" (Held im „Geleitswort" zu *Freundschaft* (S.397) sind alles, was in seiner Reihe „Moderne Original-Tragödien" (*Liebe* hat diesen Reihentitel noch nicht) erschienen ist. Mit ihnen stellte er sich selbst in eine Tradition von Dramatikern wie CALDERON, MOLIÈRE, TERENZ, SOPHOKLES und besonders SHAKESPEARE, in deren Stücken allein „der Nachwelt die Quellen für das Studium der Sittengeschichte" (ebda S.398) geliefert werden. Allerdings waren HELDS Tragödien nicht ganz so erfolgreich. Am Schluss erklärt er sich bereit die Stücke für die Aufführung auf der Bühne zu bearbeiten, jedoch habe sich „bisher ... außer dem Schauspiel-Director E.BACHMANN in Birnbaum (Pommern) keine Bühne" interessiert gezeigt.

Waiblinger,W. Gedichte, 1844.
Held,F.W. Liebe. Tragödie, 1841.
Ders. Freundschaft. Tragödie, 1842.